



Signatur: Z 94.253 * 1994, 3, 207-241

URL:

Bestellnummer: 20250000399
Bestelldatum: 02.01.2025 / **Eingangsdatum:** 02.01.2025

Lieferart: PRINT
Kostenübernahme: 0 Euro

Bestellinstitution: [20] Universitätsbibliothek Würzburg (ub-pfl@uni-wuerzburg.de)
Am Hubland, 97074 Würzburg

Benutzer: 07940706817
Benachrichtigung: E-Mail an Besteller

Lieferinstitution: [12] Bayerische Staatsbibliothek (bvbafl@bsb-muenchen.de)

Buch/Zeitschrift: Jahrbuch für Ethnomedizin und Bewußtseinsforschung

Autor/Hrsg.:
ISSN/ISBN: 0942-1408
Ort, Verlag: Berlin, Verl. für Wiss. u. Bildung
Titel des Aufsatzes: Die anspruchsvolle Droge.
Autor des Aufsatzes: Cosack, Ralph
Jahrgang: 1994
Band: 3
Heft:
Seitenangabe: 207-241
Gesamttitle:
Sammelfeld: AO:00/00 Leihstelle Zentralbibliothek Am Hubland

Hinweise:

Weiterleitungen nach: ==> KEINE WEITERLEITUNG MÖGLICH !!

Urheberrecht: Mit der Entgegennahme der Lieferung ist der Empfänger verpflichtet, die gesetzlichen Urheberrechtsbestimmungen zu beachten.

07940706817 -



RALPH COSACK

Die anspruchsvolle Droge

Erfahrungen mit dem Fliegenpilz

„Von der einen Seite wirst Du größer,
und von der anderen kleiner“
„Eine Seite wovon? Und die andere Seite wovon?“
„Vom Pilz“, sagte die Raupe...
und war im nächsten Augenblick verschwunden... .
LEWIS CARROLL, Alice im Wunderland

I. Gliederung

- I. Gliederung
- II. Einführung: Von der Brücke zwischen Geist und Seele
- III. Zur Biologie der Fliegenpilze
 - III.1. Vorbemerkung
 - III.2. Über Pilze
 - III.3. Beschreibung und Vorkommen der Fliegenpilze
 - III.4. Unterscheidung und Bestimmung von Fliegenpilzen
- IV. Kurze Anmerkungen zur Chemie, Pharmakologie und Toxikologie
 - IV.1. Vorbemerkung
 - IV.2. Inhaltsstoffe des Fliegenpilzes
 - IV.3 Kurze Beschreibung besonderer Inhaltsstoffe
 - IV.4 Pharmakologische Wirkungen von Ibotensäure und Muscimol
 - IV.5 Das allgemeine Vergiftungsbild nach Einnahme von Fliegenpilzen
 - IV.6 Der Fliegenpilz in der Medizin
- V. Sammeln, Verarbeiten und Konservieren von Fliegenpilzen
 - V.1. Vorbemerkung
 - V.2. Das richtige Sammeln
 - V.3. Von der Verarbeitung
 - V.4. Verwendung
 - V.5. Dosierung
- VI. Erfahrungsberichte
 - VI.1. Vorbemerkung
 - VI.2. Theorien zur Ausprägungsdifferenz
 - VI.3. Verhalten bei Hofe
 - VI.4. Klassische Symptome aus anderer Sicht
 - VI.5. Zum Schlaf während einer Amanitavergiftung
 - VI.6. Erlebnisbericht 1: Erweiterung der Wirklichkeit
 - VI.7. Erlebnisbericht 2: Metamorphose
 - VI.8. Erlebnisbericht 3: HiFi im Mittelalter
 - VI.9. Erlebnisbericht 4: Ab ins Märchenbuch
- VII. Vermischtes
- VIII. Literaturnachweis

II. Einführung: Von der Brücke zwischen Geist und Seele

Das Berausende ist als Begleiter des Menschen wohl so alt wie die menschliche Kultur selbst. In nahezu jeder Kultur jeder Zeit lassen sich berausende Mittel und Handlungsweisen finden, schuldig des Mäzenatentums gegenüber der Evolution derselben. So wie Sprache, Tanz und Spiel, künstlerische Gestaltung, Architektur und Musik gehört zu jeder Kultur eine Droge die ihr eigen und mit der mythischen und spirituellen Erfahrung des Volkes eng verknüpft ist. Niemals zuvor jedoch hat es eine Zeit und Kultur gegeben, in der das „sich Berauschen“ so abgehoben von jeder sinnlichen Erfahrung und spirituellen Erkenntnis existiert hat wie es in der unsrigen der Fall ist.

Vom „das Bewußtsein erweitern“ sind wir heruntergekommen zum nur „das Bewußtsein verändern“. Von der mit allen Sinnen erfahrbaren Kulturdroge zur die Sinne beschränkenden Konsumdroge (vom Wein, dem Beflügler der Gedanken im philosophischen Kreis zum Branntwein dem Befreier der Triebe in der dumpfen Herrenrunde. Vom Kokablatt zum Crack, vom Opium zum Heroin usw.), von der Erfahrung einer weiteren, ausgedehnteren Wirklichkeit zur Einschränkung der Realität, vom göttlichen Geschenk zur teuflischen Versuchung, vom Biologischen zum Chemischen, vom Wunsch nach mystischer Welterfahrung zum Wunsch nach steter Verfügbarkeit (der z.B. die symptomatische Katastrophe Crack hervorgebracht hat). Von der Reizvigilanz zum Behuf des bewußten Seins als Realitätsgenuß zur Reizüberflutung bis zur Bewußlosigkeit als Realitätsflucht (Kombination „Designerdroge + Technopower“), von der im Zusammenwirken Droge-Mensch sich entwickelnden solitären Individualerfahrung zum kollektiv-uniformen Rausch.

Ich rufe mit diesem Artikel nicht auf zum Genuß der Droge Fliegenpilz, sondern will Unterschiede gegenüber anderen Drogen herausstellen und dem, der es sich nicht nehmen läßt die Enge der Zeit und der Welt des Grundbewußtseins zu fliehen, eine Hilfe an die Hand geben um ihn vor Fehlern, Enttäuschungen und schwerwiegenden Gefahren zu bewahren.

III. Zur Biologie der Fliegenpilze

III.1. Vorbemerkung

Der Begriff „Giftpilz“ wird im Folgenden für all jene Pilze verwendet, die zu einer Veränderung der Befindlichkeit führen und nicht zum Zwecke der Nahrungsergänzung oder kulinarischen Bereicherung gesammelt werden. Zur besseren Unterscheidung von den dringend zu meidenden Pilzen werden diese als „gefährliche Giftpilze“ oder „tödlich giftige Pilze“ bezeichnet.

III.2. Über Pilze

Pilze sind, rein biologisch betrachtet, chlorophyllfreie, kohlenstoffheterotrophe Lagerpflanzen mit echten Zellkernen, die sich sowohl geschlechtlich als auch ungeschlechtlich vermehren können und deren fädiger oder wenig differenzierter Thallus irgendwann im Verlauf seines Pilzlebens Zellen mit Zellwänden aus Chitin, Zellulose oder beidem aufweist. Pilze sind ubiquitär verbreitet. Jeder Erdkrumen, jeder Kubikmeter Luft und jede Tonne Wasser in Seen, Flüssen und Ozeanen enthält Tausende von Pilzsporen, egal ob in der Tiefsee oder auf den höchsten Bergen. Die Intensität ihres Wachstums hängt von der Nährstoffkonzentration ab. Kohlenstoff und Stickstoff sind in den meisten Fällen die begrenzenden Faktoren. Was für die Pilze im allgemeinen gilt, die Besiedelung jedweden Lebensraumes, gilt jedoch nicht für den einzelnen Pilz. Im besonderen unser Exemplar bedarf eines wohlgeordneten Lebensraumes, wenn es auch nur gedeihen soll.

Der Beitrag der Pilze zum Haushalt der Natur ist immens. Als Destruenten bauen sie lebende oder tote organische Materie ab und führen sie mineralisiert wieder dem Stoffkreislauf zu. So tragen sie in erheblichem Maße zur Bodenbildung und -fruchtbarkeit bei. Als symbiotrophe, biotrophe, nekrotrophe, sarkotrophe und saprotrophe Spezialisten haben sie Nischen erobert, deren Ausfüllung für unser Leben unverzichtbar geworden ist. Einige von ihnen haben sich gar so weit spezialisiert, das sie als Prädatoren lebende Kleintiere wie Nematoden o.ä. mittels Reusen oder Schlingen ihres Myzels einfangen. Für uns Menschen haben die Pilze in vielfältiger Art Bedeutung erlangt. Als Bodenbildner, potente Destruenten beim Abfallrecycling, Gärungsspezialisten (Backwaren, Wein, Bier, Sake, Rum, Arrak, Pombe, Kefir, Käse, Tabak, Kaffee, Tee etc.), als Speisepilze (pro Jahr ca. 1.2 Mio Tonnen Zuchtpilze) und zu guter Letzt natürlich in ihrer wahrscheinlich ältesten Funktion als Rauschdroge und Mittler zwischen den Welten, zwischen Geist und Seele.

Von den nahezu 400.000 bisher beschriebenen Pflanzenarten werden 120.000 dem Reich der Pilze zugerechnet. Jährlich werden etwa 1000 neue Arten beschrieben. Führende Biologen gehen davon aus, daß es mindestens ebensoviele Pilze wie Blütenpflanzen gibt. Schon bei der Phylogenie der Pilze tappt die Wissenschaft im Dunkel. Durch ihre leichte Vergänglichkeit mangelt es nämlich an aussagekräftigen fossilen Zeugen. Die ersten bekannten Lebensspuren auf der Erde (die vor 3,8 Mrd. Jahren im Katarchaikum lebende *Isuasphaera isua*) werden als hefeähnlich sprossende Pilze gedeutet. Allerdings legen neuere Forschungsergebnisse den Schluß nahe, das sich Pro- und Eukaryonten erst 1,5-2 Mrd. Jahre später trennten. Etwas besser steht es mit der Zuordnung einiger etwa 600 Mio Jahre alter Pilzreste, die auf Molluskenschalen entdeckt wurden. Auf der sicheren Seite stehen die Wissenschaftler mit *Paleomyces asteroxyli*, einem Pilz der vor etwa 380 Mio Jahren in den Rhizomen einer der ersten Landpflanzen gelebt hat. Das sichere auftreten echter Pilze fällt also zeitlich mit der Besiedelung des Festlands zusammen.

Nun werde ich, allein um der davon für mich ausgehenden Faszination willen, das Reich der Pilze in seiner groben Gliederung vorstellen (um nicht in den Verdacht

eines Seitenschinders zu geraten, verzichte ich in den meisten Fällen schweren Herzens auf die Darstellung der einzelnen Ordnungen und Familien):

III.2.1. Die niederen Pilze

- Abteilung Schleimpilze (Myxomycota)
 - Klasse Echte Schleimpilze (Myxomycetes)
 - Unterklassen: Protostelidae, Dictyostelidae, Myxomycetidae
 - Klasse Zelluläre Schleimpilze (Acrasiomycetes)
- Abteilung Parasitische Schleimpilze (Plasmodiophoromycota)
 - Klasse Parasitische Schleimpilze (Plasmodiophoromycetes)
- Abteilung Netzschleimpilze (Labyrinthulomycetes)
 - Klasse Netzschleimpilze (Labyrinthulomycetes)
- Abteilung Eipilze (Oomycota)
 - Klasse Eipilze (Oomycetes)
- Abteilung Hyphochytriomycota
 - Klasse Hyphochytriomycetes
- Abteilung Flagellatenpilze (Chytridiomycota)
 - Klasse Chytridiomycetes

III.2.2. Die höheren Pilze

- Abteilung Jochpilze (Zygomycota)
 - Klasse Jochpilze (Zygomycetes)
 - Klasse Trichomycetes
- Abteilung Schlauchpilze (Ascomycota)
 - Klasse Sproßpilze (Endomycetes)
 - Klasse Schlauchpilze (Ascomycetes)
 - Unterklassen Hexenbesenpilze (Taphrinomycetidae), Laboulbeniomycetidae, Echte Schlauchpilze (Ascomycetidae) [zu dieser Unterklasse zählen die Ordnungen der Trüffeln, Morcheln, Lorcheln, Becherlinge, Mehлтаupilze und die Clavicipitales, die berühmten Mutterkornpilze]
- Abteilung Ständerpilze (Basidiomycota)
 - Klasse Brandpilze (Ustomycetes)
 - Klasse Ständerpilze (Basidiomycetes)
 - Ordnungen Exobasidiales, Auriculariales, Tremellales, Dacrymycetales, Tulasnellales, Poriales, Boletales, Agaricales, Gasteromycetales, Uredinales
 - Formklasse Unvollkommene Pilze (Deuteromycetes o. Fungi imperfecti)

Unsere *Amanita* finden wir in der Ordnung Agaricales (Abteilung Basidiomycota, Klasse Basidiomycetes) mit der Familie Freiblätler (Amanitaceae), in der sie mit dem Pantherpilz und den Scheidenstreiflingen das Subgenus *Amanita* der Gattung *Amanita* bilden. Die tödlich giftigen Knollenblätterpilze gehören ebenfalls zur Gattung *Amanita* und bilden das Subgenus *Lepidella*. In diese Ordnung (Agaricales) gehört übrigens auch die Familie der Träuschlingsartigen (Strophariaceae), zu der die Gattung der Kahlköpfe (*Psilocybe*) gehört. [17]

III.3. Beschreibung und Vorkommen der Fliegenpilze

Der Begriff „Fliegenpilz“ umfaßt mindestens zwei verschiedene Pilze, die allerdings von den meisten Sammlern nicht weiter unterschieden werden. Es handelt sich um den Roten Fliegenpilz *Amanita muscaria* [L. ex Fr.] Hooker und den Königs-Fliegenpilz *Amanita regalis* [Fr.] R. Mre.. Der rote Fliegenpilz kommt dazu noch in zwei gelben Varietäten vor: *Amanita muscaria* var. *aureola* Kalchbr. und *Amanita muscaria* var. *formosa* Gom. et Rab.. Viele Pilzunkundige zählen auch den Pantherpilz *Amanita pantherina* [D.C. ex Fr.] Secr. und seine Varietät den Tannen-Pantherpilz *Amanita pantherina* var. *abietinum* [Gilb] Ves. zu den Fliegenpilzen.

III.3.1 Der rote Fliegenpilz (*Amanita muscaria* [L. ex Fr.] Hooker):

Der Hut des roten Fliegenpilzes ist zwischen 5 und 15 cm groß und formt sich aus der noch vom Velum (feine weiße Hülle) umgebenen Kugel über eine Halbkugel zur flachen oder leicht konvexen Scheibe mit etwas herabgebogenem gestreiften Rand. Das den Pilz umgebende Velum zerreißt mit zunehmendem Wachstum und hinterläßt die charakteristischen weißen Punkte. Je näher diese Punkte oder Schuppen zusammenstehen, desto jünger ist der Pilz. Oft erscheint die rote Hutoberfläche in Form und Farbe ungleichmäßig. So können gelbe Flecken und Flächen erscheinen und die Oberfläche kann wie durch Hammerschläge eingedellt sein. Am Rande des Hutes finden wir meist feine weiße Velumflocken, die, wie auch die weißen Punkte, leicht abgewischt werden können. Die rote Huthaut ist abziehbar und gibt dann eine safrangelbe Schicht des Hutfleisches frei.

Die weißen weichen Lamellen zeigen seitlich glatte Flächen und haben keinen Kontakt zum Stiel, stehen also frei und dabei ziemlich gedrängt. Sie sind leicht konkav gebogen und an der Schneide fein gezackt.

Der ebenfalls weiße Stiel kann bis zu 25 cm lang sein und zeigt einen runden Querschnitt von bis zu 3 cm Durchmesser. An seinem unteren Ende sitzt eine manchmal leicht bräunlich gefärbte Knolle mit einer aus vielen kleinen Warzen zusammengesetzten Beringung. In der oberen Hälfte des Stieles sitzt ein häutiger gegen Berührung sehr empfindlicher Ring mit gezähneltem Rand.

Das Fleisch des Fliegenpilzes ist weiß und von der Hutoberfläche her gelb eingefärbt. Der Stiel ist immer vollfleischig, dabei allerdings faserig bis schwammig. Geruch und Geschmack im frischen Zustand angenehm und mild.

Sporen: 9-11 x 6-9 µm, nahezu kugelförmig, farblos, hyalin, nicht amyloid

Amanita muscaria var. *aureola* Kalchbr. und *Amanita muscaria* var. *formosa* Gom. et Rab. zeigen statt der charakteristischen roten eine stark gelbe Färbung. *Amanita muscaria* var. *aureola* präsentiert sich häufig ganz ohne Flocken und verfügt über eine Scheide an der Stielbasis. *Amanita muscaria* var. *formosa* ist eher orangegelb eingefärbt und zeigt wenige gelbe statt weiße Flocken.

Verwechslungsmöglichkeiten und Unterscheidungskriterien:

Mit dem Kaiserling (*Amanita caesarea* [Scop. ex Fr.] Pers. ex Schw.): Dieser edle und seltene Vertreter der Gattung *Amanita* wächst nur in wärmeren Gegenden und zählt zu den erlesensten Speisepilzen. Das Sammeln des Kaiserlings und die damit verbundene erhöhte Verwechslungsgefahr ist verantwortlich für die in Italien signifikant erhöhte Häufigkeit der ungewollten Fliegenpilzvergiftungen. Er läßt sich durch die fehlenden Warzenringe an der Knolle, die durch eine weiße lappige Scheide ersetzt werden, das gänzliche Fehlen von weißen Schuppen und die gelbe Farbe des Stieles und der Lamellen leicht vom roten Fliegenpilz unterscheiden.

Mit dem Flaschenbovist (*Lycoperdon perlatum*): Ganz junge, noch in das Velum eingehüllte Pilze zeigen noch kein Rot und können dann mit diesem Pilz verwechselt werden. Ein Querschnitt zeigt jedoch auch bei ganz jungen Fliegenpilzen schon die kräftige rotgelbe Linie unter dem Velum, während der Flaschenbovist ein reines weiß präsentiert.

Mit dem Königs-Fliegenpilz (*Amanita regalis*): *A. regalis* zeigt keinerlei rote Farben im Hut und hat gelbliche Velumschuppen (s.u.)

Vorkommen:

Juli bis Oktober in Nadel- und Laubwäldern, vorzugsweise auf sauren Böden unter Fichten, Kiefern und Birken. Gern in Gesellschaft mit dem Steinpilz (*Boletus edulis*). Europa, Nordamerika, Nordasien.

III.3.2 Der Königs-Fliegenpilz (*Amanita regalis* [Fr.] R. Mre.):

Der Hut der *Amanita regalis* wird größer als der der *Amanita muscaria* (11-16 cm Hutdurchmesser) und zeigt im Alter eine Scheibenform mit leicht vertiefter Mitte. Das Velum und später auch die Schuppen, die eher felderförmig oder schollig imponieren, sind stets gelblich und lassen sich leicht abwischen. Die Farbe des

Hutes ist umbrabraun bis ockergelb (nicht rötlich) und zeigt nach Abziehen der Huthaut olivbraunes Hutfleisch.

Die Lamellen gleichen denen des roten Fliegenpilzes, zeigen jedoch manchmal eine ockerfarbene Tönung.

Der Stiel wird selten höher als 14 cm, zeigt am unteren Ende eine keulenförmige Knolle, die eine ähnliche Ringzeichnung trägt wie oben beschrieben. Der Ring des Königs-Fliegenpilzes ist meist kleiner als der der *A. muscaria* und trägt an seiner Unterseite gelbliche Faserschüppchen.

Bei Berührung verfärbt sich der sonst weiße Stiel nach olivocker. Das Fleisch ist bis auf die braune Schicht unter der Huthaut weiß, im Stiel faserig, zur Mitte hin wattig und im Alter hohl.

Sporen: 9-12 x 6-9 µm, breit ellipsoid, glatt, farblos, hyalin, nicht amyloid

Verwechslungsmöglichkeiten und Unterscheidungskriterien:

Mit dem Perlpilz (*Amanita rubescens*): Der eßbare Perlpilz kann mit blassen Formen des Königs-Fliegenpilzes verwechselt werden. Der Perlpilz zeigt an Fraß- und Schnittstellen sowie unter der Huthaut sofort eine fleischfarbene, keinesfalls aber gelbliche oder bräunliche Tönung .

Mit dem gedrungenen Wulstling (*Amanita spissa*): Auch hier fehlt die Tönung unter der Huthaut. Die Knolle ist nicht klar vom Stiel abgesetzt.

Mit dem Pantherpilz (*Amanita pantherina*): Diese *Amanita* zeigt ebenfalls keine gelbliche Tönung unter der Huthaut und ist besonders durch die stulpenförmige Knolle an der Stielbasis leicht zu unterscheiden (s.u.).

Vorkommen:

Juli - Oktober in feuchten grasreichen Kiefern- und Fichtenwäldern. Nordeuropa

III.3.3 Der Pantherpilz (*Amanita pantherina* [D.C. ex Fr.] Secr.):

Der Hut des Pantherpilzes wird 5-10 cm breit und formt sich von halbkugelig geschlossen nach scheibenförmig flach. Der Rand des Hutes ist auch bei jungen Exemplaren auffallend gefurcht. Die Farbe variiert zwischen oliv bis schwarzbraun (selten). Auch der Pantherpilz zeigt eine charakteristische Schuppung durch Velumreste, die in der Hutmitte zu einem weißen Feld konfluiert sein können. Die Oberfläche ist zwischen den Schuppen stets glatt und glänzend. Die Huthaut ist abziehbar und zeigt eine weiße oder fleckig bräunliche Färbung.

Die Lamellen gleichen denen des roten Fliegenpilzes, zeigen sich allerdings gegen den Hutrand oft gegabelt und mit leicht olivfarbener Tönung.

Der Stiel ist meist länger als der Durchmesser des Hutes (bis 12 cm lang) und in der oberen Hälfte mit einem völlig glatten hangendem Ring mit fransigem Rand geschmückt. Am unteren Ende sitzt eine Knolle, in die der Stiel wie eingepfropft erscheint.

Das Fleisch ist weiß und schwammig-weich und riecht manchmal leicht nach Rettich

Sporen: 10-12 x 7-8 µm, eiförmig, glatt, farblos, hylin, nicht amyloid.

Verwechslungsmöglichkeiten und Unterscheidungskriterien:

Mit dem gedrungenen Wulstling (*Amanita spissa*): Man achte auf die Knolle an der Stielbasis. Der Stiel des Pantherpilzes steckt in der Knolle wie in einem Schuh, der Stiel des Gedrungenen Wulstlings geht ohne Trennung in die eher keulenförmige Stielbasis über. Die Sporen des gedrungenen Wulstlings sind amyloid. Mit dem Perlpilz (*Amanita rubescens*): Der Perlpilz zeigt an Fraß- und Schnittstellen sowie unter der Huthaut sofort eine fleischfarbene Tönung, die dem Pantherpilz völlig fehlt.

Vorkommen:

In Laub- und Nadelwäldern, auch auf basischen und Sandböden, ohne feste Bindung an eine bestimmte Baumart. [8, 14, 16,17]

III.4. Unterscheidung und Bestimmung von Fliegenpilzen

Die genaue Bestimmung des Pilzes ist die wichtigste Voraussetzung für das Gelingen. Ein gutes Pilzbuch mit photographischen Abbildungen ist unerlässlich. Die makroskopische Erscheinung der Pilze reicht in den meisten Fällen völlig aus wenn sie genau durchgeführt wird. Eine absolut zweifelsfreie Bestimmung ist durch Untersuchung der Sporen mit Hilfe eines Mikroskopes und einer chemischen Lösung (Melzers Reagenz) am ehesten möglich.

Zur Bestimmung durch die Sporen wird ein Sporenabwurfpräparat hergestellt. Dies ist recht einfach. Man trennt den Stiel vom Hut und legt den Hut mit den Lamellen nach unten über einen Objektträger, der seinerseits auf einem weißen Blatt Papier liegt. Nun überdeckt man das ganze mit einem Teller oder einer Schüssel und läßt das ganze über Nacht stehen. Am nächsten Morgen kann man den Objektträger unter das Mikroskop legen und auf dem Papier die Amyloidreaktion durch aufbringen weniger Tropfen Melzers Reagenz prüfen. Sinnvoll ist ein Objektträger mit Mikrometermaßstab. Er ermöglicht eine genaue Größenangabe der Sporen. Die Amyloiditätsprobe mit Melzers Reagenz: Amyloide Sporen verfärben sich nach Zugabe von Melzers Reagenz schwarzblau. Melzers Reagenz kann man sich leicht

selbst herstellen oder sich in der Apotheke mischen lassen. Man löst 0,1g Jod und 0,3 g Kaliumjodid in 4 ml Wasser und gibt vor Gebrauch 4 g Chloralhydrat hinzu. [14]

IV. Kurze Anmerkungen zur Chemie, Pharmakologie und Toxikologie

„Vergiftungen mit dem Fliegenpilz sind selten, da schon jedes Kind diesen häufigen Giftpilz mit seiner knallroten Warnfarbe und den weißen Flocken kennenlernt und kennt. Hingegen scheint *Amanita muscaria* als Droge mit halluzinogenen Eigenschaften mehr und mehr Liebhaber zu finden.“ [16]

IV.1. Vorbemerkung

Die eigentümlichen Wirkungen des Fliegenpilzes auf das Zentralnervensystem des Menschen führten schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu ausführlichen Untersuchungen der Chemie und Pharmakologie seiner Inhaltsstoffe. Natürlich war es mit den damaligen Methoden schwierig, einzelne Stoffe nachzuweisen und unmöglich sie zu isolieren. 1869 veröffentlichten O. Schmiedeberg und R. Koppe eine Arbeit über die Entdeckung des ersten Parasympathomimetikums: Muscarin. Aufgrund seiner Wirkungen, die medizinisch einen wichtigen Fortschritt darstellten, erhielt die Pharmakologie innerhalb der Medizin einen neuen Stellenwert. Jahrzehntlang gab das Muscarin den Wissenschaftlern viele Rätsel auf. Erst ein knappes Jahrhundert später gelang es, die Substanz in Reinform zu isolieren und ihre Struktur aufzuklären. Schon den Untersuchern des 19. Jahrhunderts allerdings war klar, daß das Muscarin nicht für die seltsamen Wirkungen des Pilzes verantwortlich war sondern allenfalls einen gewissen Anteil an der Symptomatik hatte.

Im Rahmen der weiteren Forschungen wurden zahlreiche Stoffe der verschiedensten chemischen Substanzklassen gefunden. Obwohl die Arbeiten von Eugster et al. schon viel Licht in das Dunkel gebracht haben, ist die genaue Analyse der Fliegenpilzwirkungen bis heute nicht gelungen. Möglicherweise verbirgt der Pilz noch weitere Verbindungen oder aber das spezifische Zusammenwirken einiger oder aller Komponenten führt zu der beschriebenen Symptomatik. Die Zahl der Inhaltsstoffe des Fliegenpilzes macht es schwer, ein solches Zusammenwirken zu erkennen.

„Die allgemein bekannten Wirkstoffe des Fliegenpilzes, wie Muscarin, Acetylcholin und Muscaridin bieten keine Erklärung für das Gesamtbild der Fliegenpilzvergiftung“ [4]

IV.2. Inhaltsstoffe des Fliegenpilzes

Im folgenden führe ich die Stoffe auf, die bisher von verschiedenen Forschergruppen entdeckt und zum großen Teil auch isoliert worden sind. Die Ergebnisse einiger

Gruppen unterscheiden sich voneinander. In einigen Fällen sind Untersuchungsfehler nachgewiesen worden, in anderen scheinen Standortgegebenheiten, Untersuchungsmethoden sowie Trocken- und/oder Fäulnisprozesse zu unterschiedlichen Ergebnissen zu führen. Besonders bei den Nachweisen der Aminosäuren fallen Unterschiede zwischen verschiedenen Forschungsgruppen auf. Mit dem Alter der Veröffentlichungen sinkt auch die Zahl der entdeckten Aminosäuren. Die obige Aufzählung beinhaltet alle von den verschiedenen Gruppen entdeckten Stoffe. Die Aufzählung folgt im wesentlichen der tabellarischen Zusammenfassung aus [1]

IV.2.1. quaternäre Ammoniumbasen:

- a) Acetylcholin
- b) Cholin
- c) Buten-(3)-yl-trimethylammoniumsalz
- d) erythro-(4,5-Dihydroxyhexyl)-trimethylammoniumchlorid (Muscaridin)
- e) (+)-(2S, 4R, 5S)-Muscarin (0,0002 - 0,0003 % Muscarinchlorid in FG)△
- f) Glycocollbetain
- g) Hercynin

IV.2.2. Carbonsäuren und Ester:

Propionsäure, Fumarsäure, Äpfelsäure, Gluconsäure, Zitronensäure, Myristinsäure, Pentadecansäure, Palmitinsäure, Palmitoleinsäure, Stearinsäure, Ölsäure und Linolsäure sowie deren Ester

IV.2.3. Zucker und Zuckeralkohole:

Glucose, D-Mannose, Mannit, Trehalose, Glycerin, Erythrit, Arabit, Glucosamin, unbekannte Polysaccharide und Glucoside

IV.2.4. Amine

Trimethylamin, Harnstoff, Putrescin, Cadaverin, Aethanolamin, Glucosamin

IV.2.5. Aminosäuren:

a-Alanin, b-Alanin, a-Aminoadipinsäure, g-Aminobuttersäure, Arginin, Asparagin, Asparaginsäure, Cystin, Glycin, Histidin, Homocystin, Leucin, Isoleucin, Lysin, Methionin, Ornithin, Phenylalanin, Prolin, Serin, Threonin, Tryptophan, Tyrosin,

Valin und weitere unbekannte Aminosäuren Glutaminsäure, Glutamin, Tryptophan, Tyrosin, Valin und weitere unbekannte Aminosäuren

IV.2.6. Nukleotide:

2' und 3'-Cytidin-monophosphat, 5'-Adenosinmonophosphat, 5'-Uridinmonophosphat, 2'- und 3'-Uridinmonophosphat, 2'- und 3'-Guanosinmonophosphat, Triphosphopyridinnucleotid, Cytidindiphosphat, Uridin-diphosphat-acetylglucosamin, Uridin-diphosphat-glucose, Uridindiphosphat, Adenosindiphosphat, Guanosindiphosphat, Adenosin-triphosphat-Derivat, Uridintriphosphat, Adenosintriphosphat, Guanosintriphosphat, Adenosin-5'-phosphat, Uridin-5'-phosphat, Guanosin-5'-phosphat, Cytidin-5'-phosphat

IV.2.7. Andere Stoffe:

- a) Vanadiumkomplex
- b) Huthautfarbstoff „Muscarufin“
- c) Ergosterin
- d) Ascorbinsäure und Dehydroascorbinsäure
- e) Muscimol
- f) Ibotensäure
- g) Muscazon
- h) (-)-R-4-Hydroxypyrrolidon-(2)
- i) Uracil
- j) Hypoxanthin
- k) Xanthin
- l) Tetrahydrocarbolincarbonsäure
- m) Adenosin
- n) b-D-n-Butyl-gluco-pyranosid
- o) (+)-(2S, 3R, 5S)-Muskarin

IV.3 Kurze Beschreibung besonderer Inhaltsstoffe

Muskarin ist im Fliegenpilz in nur sehr geringer Menge enthalten. 500 kg Frischpilze enthalten ca. 1g Muscarinchlorid. Die Giftwirkung des Muscarins besteht in einer Verdrängung des Acetylcholins, das als Überträgerstoff des Nervensystems von überragender Bedeutung ist. Da das Muskarin nach der Reizübermittlung nicht durch die Acetylcholinesterase abgebaut werden kann, löst es eine Dauererregung im parasympathischen Anteil des vegetativen Nervensystemes aus.

Ibotensäure ist einer der beiden bisher bekannten psychoaktiven Wirkstoffe. Ihr Gehalt in frischen Pilzen unterliegt jahreszeitlichen Schwankungen. Durchschnittlich

liegt er nach *Eugster* bei etwa 0,05% kann aber sogar über 0,1 % liegen. In den Hüten der Pilze ist die Ibotensäure stärker angereichert (besonders in der gelben Schicht unter der roten Huthaut) als in den Stielen.

Muscimol ist der andere der beiden bisher bekannten psychoaktiven Wirkstoffe. Es ist von salzartiger Natur, dadurch in Wasser gut, in Alkohol aber schlecht löslich. Er stellt das Decarboxylierungsprodukt der Ibotensäure dar und ist somit kein genuiner Inhaltsstoff des Fliegenpilzes. Seine psychoaktive Wirksamkeit liegt um das 5-10 fache über der von Ibotensäure. In getrockneten Pilzen nimmt der Ibotensäuregehalt rasch ab ohne das eine Zunahme von Muscimol nachweisbar wäre.

IV.4 Pharmakologische Wirkungen von Ibotensäure und Muscimol

Die Ergebnisse einer umfassenden Untersuchung der Wirkung dieser beiden Substanzen (Forschergruppe um W.THEOBALD) lassen sich wie folgt zusammenfassen. Muscimol und Ibotensäure sind pharmakologisch deutlich wirksame Substanzen deren Wirkungsspektrum bei Mensch und Tier ähnlich ausgeprägt ist. Die therapeutische Breite (Abstand der wirksamen von der toxischen Dosis) der Substanzen ist nicht sehr groß. Auch bei subchronischer Verabreichung treten kumulative Effekte nicht auf. Keine der beiden Substanzen besitzt eine ausgeprägte Wirkung auf periphere vegetative Funktionen, so daß bis auf die bekannte Übelkeit keine Effekte auf vegetativem Gebiet auftreten. Am wachen Tier wie am Menschen werden Blutdruck und Herzfrequenz nicht nennenswert beeinflußt. Unter Einwirkung der Substanzen zeigen sich im motorischen System Behinderung, Ataxie sowie unwillkürliche Muskelzuckungen. Diese Phänomene sind wahrscheinlich durch einen zentralnervösen supraspinalen Angriffsmechanismus bedingt. Häufig tritt eine gewisse Schläfrigkeit ohne Bewußtseintrübung ein ohne das ein echter Schlaf induziert wird. Die experimentalpsychologische Untersuchung ergab, das beide Substanzen einen relativ uncharakteristischen Vergiftungszustand des akut exogenen Reaktionstypus erzeugen, allerdings nicht zu einer Modellpsychose führen. Interessant ist, das bei den Versuchen mit diesen Substanzen keinerlei halluzinatorische Wirkungen auftraten, wie sie bei Aufnahme von Pilzen beschrieben werden.

„Bei der experimentellen Vergiftung durch reines Muscimol treten keine Halluzinationen auf sondern nur Ataxie, Muskelzuckungen, [...]. Es müssen demnach noch weitere unbekannte Toxine vorhanden sein.“ []

IV.5 Das allgemeine Vergiftungsbild nach Einnahme von Fliegenpilzen

Handelsübliche Pilzbücher beschreiben die Fliegenpilze noch heute als tödlichen Giftpilz. Diese Einschätzung muß als längst widerlegt gelten. In der Medizintoxikologie existiert der Begriff des „Fliegenpilz-Syndroms“ oder „Muscaria Syndroms“. Es ist definiert als eine Vergiftung die durch den roten Fliegenpilz oder den Königsfliegenpilz ausgelöst wird und unterscheidet sich deutlich von der

Vergiftung mit Muscarin. Ebenfalls ist das „Pantherina-Syndrom“ als Vergiftung mit dem Pantherpilz beschrieben. Die Häufigkeit dieser Vergiftung wird mit 1-2% aller Pilzvergiftungen angegeben. 5% der Vergiftungen nehmen nach *Moeschlin* [5] einen tödlichen Verlauf.

IV.5.1 Symptome

Die Wirkung der Inhaltsstoffe auf den Körper beginnt nach 15 bis 120 (240) Minuten und klingt nach etwa 10 bis 15 Stunden wieder ab. Die Spanne dürfte in der Sensibilität der Versuchspersonen und der Resorptions- und Eliminationsgeschwindigkeit, die durch Faktoren wie Mageninhalt, Zusammensetzung des Speisebreies, Säuregehalt etc. stark variiert, begründet liegen.

Erste Symptome sind Ermattung, Schwindel, Torkeln, Schläfrigkeit, Speichelfluß, Übelkeit, Erbrechen und Pupillenverengung oder -erweiterung. Im weiteren Verlauf der Vergiftung kann es zur Blaufärbung der Lippen (Zyanose), zum Lungenödem, zu Muskelzuckungen bis hin zu Krämpfen, Lähmungen, zu Durchfall und zum Kollaps mit Kreislauf- und Atemstillstand kommen. Möglich sind auch Kopfschmerzen, Bauchkoliken und Schwitzen ohne Erhöhung der Körpertemperatur. Leberschädigungen gehören nicht zum Bilde der Fliegenpilzvergiftung. Im Vordergrund der Vergiftung steht oft das Bild einer psychischen Veränderung im Sinne einer von der psychischen Ausgangslage des Patienten abhängigen Euphorie oder Dysphorie. Im letzteren Fall kommt es häufig zu Erregungszuständen mit gesteigerter Unruhe, Angst, Schreidrang, Wutanfällen und Halluzinationen. Dabei kommen optische Halluzinationen wesentlich häufiger vor als akustische. Patienten die den Pilz in der Erwartung eines Rauschzustandes gegessen haben, erleben die Vergiftung völlig anders. Ein entscheidender Faktor für den Verlauf ist also die Suggestion. Veränderte Raum- und Zeitvorstellungen sind charakteristisch.

IV.5.2 Therapie

Um die Pilzreste aus dem Magen zu entfernen leite man das Erbrechen des Patienten ein. Dies kann leicht geschehen durch Einnahme von 3 gehäuften Teelöffeln Kochsalz die in einem Glas warmen Wassers gelöst werden. Ipecacuanhaesirup tut die gleiche Wirkung und ist wegen der Gefahr einer Natriumchloridvergiftung vorzuziehen wenn vorhanden. Darüberhinaus sollten abführende Mittel und Medizinalkohle gegeben werden. Der Erregungszustand kann durch Gabe von Valium oder Neuroleptika unterbrochen werden. Atropin sollte nicht gegeben werden, da der Antagonismus zum Muscarin wegen dessen geringer Konzentration vernachlässigt werden kann. [5, 14,16]

IV.6 Der Fliegenpilz in der Medizin

Der Fliegenpilz hatte noch bis in unser Jahrhundert seinen Platz in den Apotheken und Arzneibüchern. Durch die Jahrhunderte von Kräuterweiblein und Alchemisten überliefertes Wissen verdichtete sich darin und konzentrierte sich auf einen bestimmten Formenkreis von Erkrankungen.

GEORG DRAGENDORFFS „*Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten*“ von 1898 [10] verzeichnet den Fliegenpilz unter „*Agaricus muscarius Pers. nebst den Formen regalis, formosa und umbrina, Fliegenpilz*“ und beschreibt seine Verwendung gegen Epilepsie, Fieber und äußerlich gegen Fistelgeschwüre. Leider verzichtet der Autor auf eine weiterführende Beschreibung der Anwendung. Lediglich einige Hinweise auf die damals bekannten pharmakologischen Inhaltsstoffe folgen und eine Bemerkung darüber, das „Mit die giftigsten Arten, welche jetzt genannt werden sollen, [...] von Einigen einer besonderen Gattung *Amanita* zugewiesen [worden sind].“

Das *Handbuch der Deutschen Arzneipflanzen* [9] von 1939 gibt eine genauere Beschreibung seiner Verwendung als Medikament an. Die klassische Form der Fliegenpilzarznei ist demnach das Fliegenpilzpulver (*Agaricus muscarius pulv.*). In der Homöopathie wurden auch Essenzen, Potenzen und Verreibungen aus dem frischen Pilz hergestellt. Eine typische Veronungsform jener Tage war die homöopathische Arznei in der dil. D4, dreimal täglich 10 Tropfen oder als Pulver pro die 0,06-0,12g in Oblaten. Angewendet wurde der Fliegenpilz bei „Krankheiten chronischer Natur, die ihren Sitz im Gehirn und Rückenmark haben“, so zum Beispiel bei Chorea (Veitstanz), multipler Sklerose, Epilepsie, Tremor, Tabes, Nystagmus, Mouches volantes, nervöser Übererregbarkeit und Lähmungen. Auch bei klimakterischen Beschwerden, Hautleiden (-jucken), Frostbeulen und Ejakulatio praecox.

Die homöopathische Anwendung tritt hier klar in den Vordergrund, denn nach homöopathischer Auffassung soll ja Gleiches mit Gleichem bekämpft werden. So nimmt es nicht Wunder, daß viele der oben aufgezählten Störungen bei der Symptomatik der Fliegenpilzvergiftung schon aufgezählt wurden.

V. Sammeln, Verarbeiten und Konservieren von Fliegenpilzen

V.1. Vorbemerkung

Die vorangegangene Beschreibung der verschiedenen Fliegenpilze sollte verdeutlicht haben, das es selbst bei einem scheinbar so einfach zu identifizierenden Pilz wie dem Fliegenpilz zu Verwechslungen kommen kann. Nicht immer steht der Pilz wie im Märchenbuch oder wie aus Marzipan im Walde. Seine genaue Art, sein Alter, seine Umgebung, das Wetter, die Lichtverhältnisse und auch das eigene Auge lassen ihn in vielfältigen Farben und Formen erscheinen, die es zu erkennen gilt.

V.2. Das richtige Sammeln

1.

Mache Dich entspannt auf den Weg in den Wald. Hege keine Erwartungen und nimm dir ausreichend Zeit mit. Bevor du mit dem Sammeln beginnst, suche dir ein ruhiges Plätzchen und lasse dich auf den Wald ein. Saug tief die Luft des Waldes ein, lausche auf seine Geräusche, lasse dein Auge schweifen und nimm seine Farben in dich auf. Fühle den Waldboden an, berühre die Bäume und Pflanzen. Lasse dem Wald Zeit, dich aufzunehmen.

2.

Vertraue keinem selbsternannten Pilzkenner sondern mache dich selbst kundig. Hast du einen solchen Menschen in Deiner Nähe, so diskutiere deine Ergebnisse mit ihm. Es wird sich schnell herausstellen, ob er wirklich etwas von Pilzen versteht.

3.

Arbeite nur mit solchen Pilzen, die du absolut zweifelsfrei identifiziert hast. Besonders eine geringe Ausbeute verleitet oft zur Mitnahme von Pilzen, die „die richtigen sein könnten“. Solche Kompromisse enden in manchmal gefährlichen Mißerfolgen.

4.

Sammele an bekannten Stellen und nur die Menge, die du wirklich verarbeiten kannst. Pilze erfüllen eine wichtige Aufgabe in der Natur, andere Sammler möchten auch gern Erfolg haben und auch Pilze wollen sich vermehren.

5.

Sammele bei trockener Witterung nur frische Pilze ohne Maden und bewahre sie trocken, kühl und luftig auf. Verbrauche die Pilze bald nach dem Sammeln. Sammele nicht nach frostigen Nächten.

6.

Verwende zum Sammeln immer einen Korb und zum Schneiden ein sauberes und scharfes Messer. Herausziehen und auch das vielfach gepriesene Herausdrehen beschädigen immer das Myzelium. Schneide nicht in der Mitte des Stieles sondern immer unterhalb der Knolle, da sonst eine zweifelsfreie Bestimmung nicht möglich ist.

7.

Schneide keine Pilze ab, bei denen offensichtlich ist, das sie deinen Ansprüchen nicht genügen. Wenn Du erst nach dem Abschneiden eines Pilzes erkennst, das er nicht frisch oder der falsche ist, lege ihn mit der Hutunterseite auf den Waldboden, damit er seine Sporen abwerfen kann.

V.3. Von der Verarbeitung

Dies ist wohl eines der schwierigsten Kapitel innerhalb dieses Beitrages denn über die Vorbereitung und Verarbeitung der Fliegenpilze gibt es viele verschiedene Ansichten. Grundlegend kann man wohl sagen, das der Pilz vor der Aufnahme möglichst wenigen Schritten der Veränderung unterzogen werden sollte.

Am natürlichsten ist die Aufnahme des frischen Pilzes. Sie ist auch die bei mir bekannten Amanitaessern allgemein bevorzugte Methode. Es scheint sich allerdings zu bewahrheiten, das eine kurze und milde Hitzeeinwirkung sowohl die unangenehmen Symptome lindert als auch die Erfolgsaussichten steigert. Dies kann durch kurzes fettfreies Erhitzen in einer Pfanne (sautieren), schwenken über offenem Feuer oder blanchieren geschehen. Durch diesen Vorgang wird ein Teil der Ibotensäure in das erheblich stärker wirksame Muscimol überführt. In Anwesenheit einer Säure kann diese Decarboxylierung noch weiter verstärkt werden. Dieser Umstand mag erklären, warum der Pilz in der Literatur gern mit säurehaltigen Flüssigkeiten (Milch, Wein, Moorbeerensaft etc.) zu sich genommen wird. Auch der Apfelsaft in einem der folgenden Erlebnisberichte mag solcherlei Wirkungen ausgeübt haben.

Das Trocknen gilt als klassische Methode der Konservierung von Pilzen, wirkt aber in der Praxis viele Probleme auf. Mir selbst ist es nie gelungen zu einem wirklich befriedigenden Ergebnis zu kommen. Natürlich ist es einfach Pilze zu trocknen aber den Gehalt der Wirkstoffe nicht zu beeinträchtigen ist offenbar recht schwierig. Wahrscheinlich gibt es ein wohlgehütetes Geheimnis der richtigen Trocknung. Die besten Ergebnisse erzielt man mit einer einfachen Lufttrocknung. Die meisten Versuche sich künstlicher Hilfsmittel zu bedienen (Trocknung im Gasofen o.ä.) schlugen fehl, da die meistens zu hohe Temperatur zum Entweichen und zur Zerstörung einiger Inhaltsstoffe führt. Man kann die Pilze auf einen Bindfaden auffädeln und an einer warmen Stelle aufhängen. Hängen sie zulange dort weil die Temperatur für eine Trocknung nicht ausreicht, nimmt ihre Wirksamkeit ab, läßt man sie nicht ausreichend lange hängen werden sie ob unvollständiger Trocknung in den Aufbewahrungsgefäßen schimmelig. Ein gut getrockneter Pilz muß sich zwischen den Fingern zu Staub zermahlen lassen!

Eine andere recht gute Methode der Konservierung ist der wässrige Auszug mit alkoholischem Versatz. Nach zahlreichen Versuchen in dieser Richtung empfehlen wir folgendes Vorgehen. Die Pilze sollten mit einem scharfen Messer in Stückchen von Kirschkernegröße zerteilt werden. Größere Stücke lassen sich weniger gut ausziehen, zu feine Stücke oder gar gemörsertes Pilzfleisch ergeben zu viele Schwebstoffe, die den Auszug unansehnlich machen und die Verderbnis begünstigen. Die Pilzstücke sollten 48 Stunden bei Zimmertemperatur und vollständig mit Wasser bedeckt in einer ausreichend großen Schale ausgezogen werden. Sanftes umrühren begünstigt den Übergang. Zur Vermeidung von Kontaminationen sollte die Schale mit einem sauberen Leinentuch bedeckt werden. Der Auszug kann sofort verwendet werden oder aber mit Alkohol (90%, 1:1) konserviert werden. Soll der Auszug mehrere Tage aufbewahrt oder konserviert werden ist eine mehrfache Filtration geraten, da die Schwebstoffe die Schimmelbil-

derung erheblich begünstigen. Alkoholische Auszüge sind ein sinnloses Unterfangen, da Muscimol ob seiner salzartigen Natur stark polar und damit in Alkohol nahezu unlöslich ist. Dagegen bewirken einige Spritzer Säure (z.B. Zitronensaft) angeblich eine deutliche Wirkungsverbesserung. Statt des Auszuges kann auch der Pressaft der *Amanita* verwendet werden. Auch hier ist auf die Entstehung von Schwebstoffen zu achten. Nicht empfehlenswert ist die Benutzung von elektrischen Entsaftern.

Vom Einfrieren der Pilze möchten wir dringend abraten. Versuche in dieser Richtung führten nur zu unappetitlichen und übelriechenden Ergebnissen. Über die Konservierung mit Salz (Pökeln), das Einmachen (wegen der großen Hitzeeinwirkung vermutlich sinnlos) und Gärungsverfahren liegen uns keine Erkenntnisse vor. Eine interessante Variante wäre sicherlich noch das kandieren. Welch eine Überraschung wenn der süße Fliegenpilz unter dem Tannenbaum gar nicht aus Marzipan ist!

Getrocknete Pilze sollten unter Abschluß von Licht und Luft aufbewahrt werden. Im Gegensatz zu anderen psychoaktiven Pilzen halten sie sich nicht sehr lange. Selbst in Vakuumbuteln die in der Tiefkühltruhe aufbewahrt wurden hatte die Wirkung schon nach nur vier Monaten deutlich nachgelassen.

Mit Bezug auf meine Einleitung möchte ich noch anfügen, das ich persönlich nicht viel Sinn darin erkenne die Pilze durch allerlei Tricks zu steter Verfügbarkeit zu zwingen. Zur richtigen Zeit am richtigen Ort ein Prachtexemplar herauszusuchen, es vielleicht noch an Ort und Stelle zu verzehren und sich ganz auf den Pilz einzulassen ist ein Fest. Das Julfest würde auch viel von seinem Reiz verlieren wenn man es nach Belieben feiern wollte.

V.4. Verwendung

In einem der Bücher, die sich mit diesem Thema befassen, schlägt der Autor seinen Lesern die vielfältigsten Verwendungen für verschiedene Pilzprodukte vor. Da wird mit Pulvern und Extrakten gekocht, gebacken und sogar paniert!!! Das ist natürlich meistens Humbug und mit der „grenzenlosen Experimentierfreude“ geht auch der grenzenlose Mißerfolg einher, der nicht selten zu allerlei gefährlichem Unfug verleitet. Fliegenpilzpulver an eine Bratensoße zu tun hat mit Rausch und mystischem Erleben nicht mehr viel zu tun (allenfalls noch mit dem Rauschen der Toilettenspülung nach erfolgter Emesis). Auch das Rauchen der Fliegenpilze ist ein wenig ergiebiges Unterfangen, da die Inhaltsstoffe durch die Glut vollständig verändert werden und die Salze ohnehin zum größten Teil in der Asche verbleiben. Über den Gehalt an schädlichen Verbindungen (z.B. Nitrosamine) will ich gar nicht erst spekulieren. Überdies ist der beißend-scharfe Rauch nur schwer zu inhalieren und verdirbt ob seines schlechten Geschmacks und anhaltenden Hustenreizes jede Atmosphäre. Über die alte sibirische Sitte des Urintrinkens will ich mich nicht weiter auslassen. Angemerkt sei jedoch das LEWIN in seinen *Phantastika* bemerkt das mit dem Urin eines bereits berauschten Kojäken „der Bediente einen längeren solchen Zustand als der Harnlasser erzeugte.“

V.5. Über die Dosierung

Es sollte nach dem Studium der vorangegangenen Seiten deutlich geworden sein, wie unterschiedlich die Pilze wirken, sowohl durch ihren Gehalt als auch durch die Disposition des Konsumenten. Dieser Umstand macht es eigentlich unmöglich, eine Vorschrift zur Dosierung zu geben. Es gilt hier das Prinzip der Verdünnungsreihe. Aus einer Kollektion von Pilzen beginne ich mit einer niedrigen Dosis (1/2 Pilz) und erwarte seine Wirkungen. Von hier ausgehend kann man sich langsam steigern. Mehr als 4 Pilze (ca. 250g Frischgewicht) sollte man nicht auf einmal zu sich nehmen. Zwar geben verschiedene Autoren an, bis zu 10 Pilze zu sich genommen zu haben, andere jedoch betrachten dies als mögliche Letaldosis. Hier macht sich die geringe therapeutische Breite der beiden Hauptwirkstoffe unangenehm bemerkbar.

Für die Dosierung solcher Produkte wie Pilzpulver oder -auszug muß die gleiche Vorsicht gelten. Man kann aus der ursprünglichen Potenz des frischen Pilzes (sofern diese überhaupt bekannt ist) nicht notwendig die Potenz des Pulvers oder Auszuges herleiten, indem man Trockengewichte oder Volumenprozent berechnet. Durch die vielfältigen Prozesse kann sich der Gehalt an Wirkstoffen in beide Richtungen erheblich verschieben. Es sollte auch hier über eine „Verdünnungsreihe“ die optimale Menge für jeden einzelnen festgelegt werden.

VI. Erfahrungsberichte

VI.1. Vorbemerkung

Als der Herausgeber mich fragte, ob ich nicht einen Artikel über Fliegenpilze und meine Erfahrungen damit zu diesem Jahrbuch beisteuern wolle, sagte ich unbedacht ja. Ich ging ja schon länger mit dem Gedanken schwanger, durch eine kleine Arbeit das Dickicht der Erzählungen um den Fliegenpilz zu lichten. Besonderes Interesse bestand an den Erfahrungsberichten. Da jedoch liegt der Hase im Pfeffer (oder der Pilz in der Pfanne, wenn man so will). Von 100 Erfahrungsberichten unterscheiden sich 99 nur durch die sprachlichen Möglichkeiten des Erzählers und allenfalls noch durch unterschiedliche Ausprägung der Symptome. Ich werde daher 396 Erfahrungsberichte zusammenfassen und vier außergewöhnliche Ereignisse detailliert darstellen.

VI.2. Theorien zur Ausprägungsdifferenz

Wenn man viele Berichte über die *Amanita* gelesen und vielleicht selbst schon einige Erfahrung mit dem Pilz gewonnen hat, wird deutlich, wie sehr sich die

Erlebnisqualität unterscheidet. In einem Bericht von R.G. WASSON kommt dies sehr deutlich zum Ausdruck:

„1965 und wieder im Jahre 1966 haben wir wiederholt selbst die Fliegenpilze getestet. Die Resultate waren enttäuschend. Wir hatten sie roh auf nüchternen Magen gegessen. Wir hatten den Saft auf nüchternen Magen getrunken. Wir hatten den Saft mit Milch gemischt und das Gemisch stets auf nüchternen Magen getrunken. Wir verspürten Übelkeit und einige von uns mußten sich übergeben. Wir empfanden einen Hang zum Einschlafen und fielen in lange Schlummerzustände, aus denen uns selbst Rufe nicht wachrütteln konnten; wir lagen steif wie Bretter da, ohne zu schnarchen und absolut unempfindlich gegenüber der Außenwelt. [...]. Bei unseren Experimenten in Sugadaira gab es dann einen Fall der sich von den anderen unterschied, einen den man als erfolgreich bezeichnen könnte. Rokuya Imazeki nahm seine Pilze mit *miso shiru*, jener köstlichen Suppe, welche Japaner gewöhnlich zum Frühstück servieren und er toastete seine Pilzstücke zuvor an einer Gabel über einem offenen Feuer. Als er aus dem Schlaf erwachte, den die Pilze verursacht hatten, war er in voller Hochstimmung. Drei Stunden lang mußte er einfach reden; er war wie von einem Redezwang getrieben. Das Fazit aus seinen Bemerkungen geht dahin, daß sein Zustand nicht mit einem alkoholisierten zu vergleichen war; er war unendlich besser, eigentlich jenseits allen Vergleichs. (...)“

Dem Geheimnis warum sich in diesem einen Fall, der in seiner Vorbereitung (Verzehr mit Suppe) schon vom gewöhnlichen Vorgehen abweicht, ist WASSON nicht auf die Spur gekommen. Zwar glaubt er, es vom Rösten über dem offenen Feuer abhängig, ist darin jedoch wenig überzeugend. Im folgenden möchte ich einige Gedanken vorstellen, die das Problem eingrenzen könnten.

Es ist schon einiges über die Abhängigkeit der Qualität des Fliegenpilzerlebnisses von seiner Vorbereitung gesagt worden. Die suggestiven Einflüsse sind so stark, daß einige Freunde davon ausgehen, daß die Hauptwirkung der *Amanita* die eines Autosuggestionskatalysators ist. Eine ganze Anzahl von Indizien weisen darauf hin. So wäre denn auch die alte Geschichte mit der durch die *Amanita* erzeugte Berserkerwut noch am ehesten glaubhaft, wenn man sie im Zusammenhang mit Autosuggestion und der Einnahme anderer Wirkstoffe in Zusammenhang bringt.

Eine sicherlich bedenkenswerte Möglichkeit ist die, daß eine genetisch fixierte körperliche Disposition besteht. Es gibt zahllose noch völlig unerforschte Metabolismen, die auch bei anderen Drogen und Medikamenten für individuell höchst unterschiedliche Ausprägungen der Wirkung sorgen. Auch konnte ein unterschiedliches Rezeptorpotential oder eine unterschiedliche Rezeptordichte für die Inhaltstoffe und/oder deren Metaboliten angenommen werden. Beispielhaft sei hier auf die Alkoholdehydrogenase verwiesen. Dieses Enzym dehydriert mit Hilfe von NAD Athylalkohol zu Acetaldehyd und ist in der Leber essentiell für den Alkoholabbau (97% des aufgenommenen Alkohols werden über dieses Enzym oxidiert). Es gibt genetische Defekte, die das Syndrom der inadäquaten ADH-Sekretion verursachen und schon bei Aufnahme kleiner Mengen von Alkohol zu erheblichen Unverträglichkeitsreaktionen führen. Die Produktion und Sekretion dieses Enzyms ist interindividuell und auch zwischen verschiedenen Völkern sehr unterschiedlich.

Eine deutlich abwegigere Möglichkeit ist das bestehen einer Art von kulturellem Urbewußtsein, das je nach der Entfernung eines Individuums von ihm früher oder später den Weg zu einem „wahren“ Fliegenpilzlerlebnis, d.h. nach Häufigkeit der Einnahme ermöglicht.

So, wie die Inhaltsstoffe des Fliegenpilzes sich nach Maßgabe der vielen Standortfaktoren herausbilden gibt es mit Sicherheit auch „Standortfaktoren“ im Verdauungssystem, die über die Qualität der Wirkung entscheiden. Säure- und Enzymgehalt des Magensaftes, Stoffe die mit dem Pilz zusammen der Verdauung unterliegen, Geschwindigkeit der Verdauung, Resorptionsfähigkeit des Darmepithels, Zubereitungsart der Pilze u.v.a.m.

Es wird deutlich warum dieser Artikel seinen Titel trägt. Die Qualität des Rausches wird beeinflußt durch:

- Den Frischegrad der Pilze
- Die Jahreszeit des Sammelns
- Die Standortfaktoren des Sammelplatzes
- Die Zubereitung der Pilze
- Die mentale Einstellung zum Pilzgenuß
- Die augenblickliche Konstitution des Amanitarians
- Den Mageninhalt
- Eventuell eine genetische oder urkulturelle Disposition

Dies alles hebt den Pilz aus der Masse anderer Rauschdrogen heraus. Zwar gelten einige der genannten Faktoren durchaus auch für andere Drogen, im allgemeinen wartet jedoch z.B. Kokain mit einer gewissen Verläßlichkeit der Rauschqualität auf. Wo der Pilz eine Gunst gewährt erkaufte man sich mit vielen anderen Drogen eine Pflicht.

VI.3. Verhalten bei Hofe

Dennoch gibt es einige Hinweise, die darauf hoffen lassen, sich die Gewährung der Gunst der *Amanita* zu erleichtern. Zur Vorbereitung der Mahlzeit und der Aufnahme derselben hat sich folgendes Vorgehen bewährt:

- mindestens 12h Nahrungskarenz
- Pilze frisch oder ohne/sehr wenig Fett bei geringer Hitze ganz kurz gedünstet oder kurz über dem offenen Feuer geschwenkt verzehren
- andächtiger aber nicht unterbrochener Verzehr der Pilzmenge
- keine Beilagen oder kulinarischen Mätzchen (*Amanita au gratin a la Vallee de Clain* o.ä.)
- als Getränk dazu Wasser, Kamillentee oder allenfalls ein leichter Weißwein
- baldige Einnahme einer bequemen Position
- Ausschaltung anderer Reize (Musik, lesen, Fernsehen etc.)
- Introspektion ohne anstrengende Konzentration.

Wie einige der Erfahrungsberichte zeigen, stellen sich außergewöhnliche Erlebnisse gerade bei Abweichungen von diesem Vorgehen ein. Es sei daher

angemerkt, daß die beschriebenen Vorbereitungen wesentlich darauf abzielen, unangenehme Erfahrungen zu vermeiden (Erbrechen) und auch kleine Sensationen dem Erleben zugänglich zu machen. Darüberhinaus gelten solche Regeln niemals für alle. Jeder muß sich seinen Torweg suchen, gerade darin liegt einer der Ansprüche der *Amanita*.

Trotz der Vorbereitungen und aller Bemühungen zur Vermeidung stellt sich auch bei altgedienten Amanitariern nicht selten ein Brechreiz ein. Wenn diesem nachgegeben wird, sollte man danach allerdings nicht zum normalen Tagesablauf zurückkehren, sondern sich entspannt den noch folgenden Wirkungen hingeben. Selten stellen sich nämlich keinerlei Wirkungen ein. Bei einem hohen Prozentsatz der Konsumenten, die sich bald nach der Einnahme alles „noch mal durch den Kopf gehen lassen“ (d.i. Emesis), entfaltet doch wenigstens der außerordentlich angenehme Heilschlaf seine Wirkungen.

VI.4. Klassische Symptome aus anderer Sicht

Bevor ich nun die Erfahrungsberichte niederschreibe, möchte ich auf eine Reihe von Symptomen aufmerksam machen, die sich in etwa 95% der Fälle bei allen Amanitariern bemerkbar machen, wie unterschiedlich der Erlebniskern auch sein mag.

1. Das erste Anzeichen der Wirkung ist häufig eine nur wenige Minuten andauernde „Verschiebung der Wirklichkeit“, die mit Worten sehr schwer zu beschreiben ist. Es ist als träte man einen halben Schritt neben sich (so wie das Gewissen einer Frau in einer bestimmten Werbung, nachdem diese den falschen Weichspüler in Verwendung hat).
2. Ein weiteres sehr frühes Anzeichen der Wirkung ist ein nicht in den Bereich des unangenehmen hereinreichendes Kältegefühl in den Füßen, das mit einem vernehmlichen Kribbeln einhergeht. Vom mystischen Standpunkt aus könnte man die *Herstellung der Erdverbindung in dieses Phänomen hineindeuten*. Diese Empfindung tritt noch vor der Übelkeit ein und wird auch von Konsumenten beschrieben, die ansonsten keinerlei besondere Empfindungen berichten.
3. Individuell sehr unterschiedliche Bemerkungen und Äußerungen von Seiten der Verdauungsorgane die von einem „aha, da ist also mein Magen“ über leichtes Kribbeln bis zu Magendrücken, Krämpfen und eben bis zum unseligen Erbrechen reichen.
4. Eine leichte Einschränkung des Hörvermögens im Sinne einer Konzentration auf die Frequenzen innerhalb des Hauptsprachbereiches von 250 Hz bis 4 kHz (subjektive Einschätzung, nicht durch Tonschwellenaudiometrie überprüft).

5. Eine gesteigerte Kontrastwahrnehmung im Sinne einer Scharfzeichnung der Umwelt oder Erhöhung der Querdiparationsfähigkeit des Auges. Eine verinnerlichte Farbwahrnehmung.
6. Eine besondere Art von Schlaf in der Folge der Erlebnisse.

VI.5. Zum Schlaf während einer Amanitavergiftung

In anderen Berichten über den Einfluß von *Amanita* auf das Bewußtsein ist häufig angegeben, der Proband sei in einen Schlaf voller Träume und Bilderlebnisse gefallen. Diese Berichte kann ich nicht bestätigen, was aber an einer unterschiedlichen Auffassung vom Schlafzustand liegen kann. Während der allermeisten Erlebnisse mit *Amanita* geht man unbemerkt in einen Schlafzustand über. Diese allmähliche „sich vergessen“, dieses „in seine Umwelt eingehen“ kann als mystische Entsprechung zum Vergehen des Pilzes (oder besser seines Fruchtkörpers) gedeutet werden und ist fester Bestandteil eines ergiebigen Amanitaerlebnisses. So kann denn auch das erholte Erwachen, das mit gesammelten Kräften aufstehen als Wiedergeburt betrachtet werden. Wenn ich nach Amanitagenuß erwache, habe ich eine Erinnerung an die Erlebnisse des Vorabends, die sich an einem gewissen Punkt zu verlieren beginnen und das Gefühl einer zeitlichen Distanz zu diesen Erlebnissen. Diese zeitliche Distanz ist mit nichts anderem gefüllt als mit Nicht-sein. Keine Träume, keine Erinnerungen, keine Bilder, nur das Gefühl des Verstrichenseins von Zeit. Diese Periode bezeichne ich als den *Schlaf*. Was vorher gewesen ist, die Zeit eines erinnerbaren Seins, wenn auch vielleicht geprägt von körperlicher Ruhe, ist für mich nicht Schlaf, sondern Erlebnis (oder Rausch wenn man so will). Dieser Schlaf ist der erholsamste den ich kenne. Das Aufstehen erfolgt in einem Zustand höchster Konzentrationsfähigkeit bei gleichzeitiger innerlicher Ruhe und Gelassenheit. Es ist tatsächlich wie ein Neu werden. Dieser Schlaf wird dankenswerterweise oftmals auch jenen zuteil, die nicht über eine besondere Erlebniswelt berichten.

Im Zusammenhang mit den Wirkungen dieses Heilschlafes steht ein interessanter Bericht von einem Aufenthalt in Kamtschatka. Er wurde 1837 in Polen publiziert und stammt von Joseph Kopec, der als erster den schon seit dem 17. Jahrhundert durch Publikationen in Europa bekannten Pilz selbst eingenommen hat.

Kopec hatte sich während seines Aufenthaltes in Kamtschatka eine ernste Fiebererkrankung zugezogen und gibt an, daß er den Zeitpunkt zu dem ihm der Pilz angeboten wurde für seine Todesstunde hielt. Die Pilze, von denen ihm gesagt wurde sie wüchsen nur an einer Stelle in der Nähe eines Vulkans waren in Birkenrinde eingeschlagen. Beim ersten Versuch nimmt Kopec einen halben Pilz zu sich, und gibt an nahezu augenblicklich in einen tiefen Schlaf gefallen zu sein, der von angenehmen Träumen begleitet war und „um Stunden länger dauerte als gewöhnlich“.

Nach einem zweiten Versuch und der Genesung von seinem Leiden, dessen Heilung er auf die Kraft des Pilzschlafes schiebt, schreibt er:

„kann jemand beweisen, daß sowohl die Wirkung wie der Einfluß des Pilzes inexistent und trügerisch sind, dann werde ich aufhören ein Verteidiger dieses wundersamen Pilzes von Kamtschatka zu sein.“

VI.6. Erlebnisbericht 1: Erweiterung der Wirklichkeit

Anfang der achtziger Jahre gab es in meinem Leben für die unterschiedlichen Bereiche desselben auch gänzlich unterschiedliche Freunde oder Begleiter. Diese Menschen waren so unterschiedlich, daß der Versuch sie zusammenzubringen daran scheiterte, daß sie sich einfach nichts zu sagen hatten. Ein ganz besonderer Freund dieser Zeit war Lennart. Lennart war nahezu unfähig über Gefühle und Empfindungen zu sprechen, besaß jedoch einen hochanalytischen und extrem abstraktionsfähigen Geist und ein immenses Wissen über Chemie, Philosophie und Musik. Darüberhinaus war der Gute ein begnadeter Musiker, ein Meister der spanischen Renaissancegitarre. Aus den behüteten Verhältnissen einer mittelstädtischen Akademikerfamilie stammend, hatte sich bei ihm eine eigenartige Sehnsucht nach einem völlig veränderten Leben und ein fataler Hang zur Kriminalität entwickelt. Drogen aller Art boten da eine interessante Verknüpfung.

Ich selbst hatte vor nicht allzulanger Zeit noch als Oberstufenschüler meine erste eigene Wohnung bezogen und begann mich für indogermanische Mythologie zu interessieren. Mein Hauptaugenmerk lag (und liegt heute noch) auf der Runenkunde. Meine Erfahrungen mit Rauschdrogen beschränkten sich auf den gelegentlichen Gebrauch von Alkohol in Form von Wein und auf einige wenige Erlebnisse mit Cannabis, die aller gegenteiligen Behauptungen zum Trotz allesamt kläglich am unterschiedenen Veto meines Magens gescheitert waren.

Eines Abends kam nun Lennart zu mir und ich stellte ihm eine kurze Abhandlung zur Verfertigung von Runenstäben vor. Er berichtete mir von einem Buch, das er gerade gelesen hätte: „*Phantastika*“ von LOUIS LEWIN, dem zu entnehmen war, daß der Fliegenpilz als Rauschdroge eine wichtige Stellung in der indogermanischen Weltsicht eingenommen haben mußte. Ich bat ihn das Buch zu holen und wir lasen nach seiner Rückkehr fasziniert die entsprechenden Abschnitte. Eine gute Zeit diskutierten und fabulierten wir über den Zusammenhang zwischen Eddischen Versen, der germanischen Kosmogonie, Runenalphabeten und Fliegenpilzen. Noch in der selben Nacht kamen wir überein, den Fliegenpilz selbst zu probieren.

Als der Morgen dämmerte (es war September und damit dämmerte der Morgen erst recht spät) hatten wir alles was an Informationen verfügbar war gesammelt und machten uns auf den Weg in einen nahegelegenen Wald. Beide in der Annahme, so leicht könne man wohl keines dieser Gottesgeschöpfe finden (vielleicht war seinerzeit sogar ein Fünkchen Hoffnung vorhanden keine *Amanita* zu finden, denn was man Nachts beschließt sieht im Licht des nahen Tages doch meist etwas anders aus.) Wir hatten noch keine 15 Minuten Ausschau gehalten, als sich uns ein Exemplar der *Amanita muscaria* vom braunen Waldboden aus entgegenstreckte. Wir drehten den Pilz vorsichtig heraus und beratschlagten das weitere Vorgehen. Vom

Wald aus war es etwa eine Stunde bis zu meiner Wohnung zu gehen und so beschlossen wir, den Pilz an Ort und Stelle zu uns zu nehmen.

Dieser Wald grenzt direkt an den Strand der Nordsee und an diesem Strand standen noch verstreut die letzten Strandkörbe (eine Art riesiger 2-Personen-Korbsessel), die eine bequeme und windgeschützte Sitzgelegenheit boten. Einer dieser Strandkörbe war unverschlossen und wir setzten uns hinein. An diesem Septembermorgen war trotz des sich ankündigenden schönen Wetters, der Strand völlig menschenleer.

Der Pilz, ein junges mittelgroßes Exemplar, noch fast kugelig und von Schnecken, Würmern und anderem Getier noch ganz verschont, wurde vermittels des mitgebrachten Taschenmessers samt Stiel von mir in zwei Hälften geteilt. Ich ließ Lennart die Auswahl seiner Hälfte. Nun doch in der Sorge befangen dies könnte ein finales Frühstück werden verharren wir kurz. Um aber vor dem anderen nicht als feige zu gelten taten wir uns den Zwang an und verzehrten unsere Pilzhälften. Das erste Erstaunen trat schon nach dem kurzen Kauen des ersten Bissens ein. Es betraf die profunde Unkenntnis der Autoren der beiden mitgeführten Pilzbücher in Bezug auf den Geschmack. Dieser war als „unangenehm faulig“ in dem einen, als „unbedeutend“ in dem anderen beschrieben. Wir beide empfanden den Geschmack als höchst angenehm und bemerkenswert. (Heute weiß ich, daß der Geschmack sehr wohl variieren kann). Dann saßen wir beide da und starrten über das Meer in Erwartung der aufregendsten Erlebnisse und/oder grauenhaftesten Beschwerden. Beides blieb aus.

Das Gespräch verstummte, ob aufgrund der Amanitawirkung oder des fehlenden Nachtschlafes weiß ich heute nicht mehr zu sagen. Lennart gab irgendwann noch einmal an, ihm sei ein wenig übel, erbrach sich jedoch nicht. Ich selbst hatte keinerlei Beschwerden, was mich ebenfalls sehr überraschte, da ich von meinem Cannabisversuchen ausgehend der Überzeugung war, ich verträge keine Rauschmittel. Ich blickte also nur über das Meer und sagte nichts. Die erste und mit diesem Mal auch einzige wesentliche Veränderung trat im Hören und im Sehen ein. Als Lennart mir mitteilte, daß ihm übel wäre klang es als würde er durch ein Telefon zu mir sprechen. Höhen und Bässe waren wie abgeschnitten. Dieses Phänomen tritt, wie ich heute weiß, bei vielen Amanitariern ein und veranlaßte mich zu oben genannter Einschätzung der Frequenzen. Aufregender war jedoch die Veränderung meines Sehens. Es war als würde die *Amanita* am Tiefenschärferegler meines Hirns gedreht haben. Die Kontraste der Welt wurden stärker. Die Wolkenstreifen am Himmel, die Wellen des Meeres und insbesondere der Horizont waren so klar voneinander abgegrenzt, so unterscheidbar in Farbe und Form, als wäre die Welt ein farbiger Scherenschnitt. In der Absicht alle Veränderungen unseres Bewußtseins genau zu notieren hatten wir bei unserem Aufbruch Schreibzeug mitgebracht. Keiner von uns war im entscheidenden Moment auf die Idee gekommen dies auszupacken. Lennart war neben mir eingeschlafen. Ich folgte einer plötzlichen Idee und holte Kladde und Bleistift hervor. Anstatt mich nun in weiteren Schilderungen von Himmel und Meer zu ergehen, die manchem Leser vermutlich als kitschig

erscheinen würden, gebe ich die Zeilen wieder, die ich seinerzeit zu Papier gebracht habe:

Morgenversteck
Hinter dem Paravent
Der Unverhüllbaren

Lichtwasser, licht
Gewoben, gewirkt
Spielende Spiegeltiere
Im Menuett der weichen Kühle
Morgendliche Taucoliere

Reine Wahrheiten
In blasse Horizonte
Hochgestochen

Schattenspiele
Welttheater
Auf allen Bühnen
Scherenschnitte
Fahler Schleier
An den Lafitten aber
Eine leise Renaissance

Wenngleich dieser Erlebnisbericht an sich wohl nicht sonderlich berichtenswert ist (besonders im Vergleich zu Erlebnissen mit anderen Drogen wie sie niedergeschrieben worden sind) halte ich diese kurze Erzählung für ausgesprochen wichtig. Sie ist ein Beispiel für eine nahezu unvorbereitete und fast völlig unvoreingenommene Verwendung des Pilzes. Darüberhinaus ist er ein einfaches Beispiel für ein angenehmes „normales“ Amanitaerlebnis.

Nun zu einem Erlebnisbericht, der wohl zu den außergewöhnlichsten Erfahrungen meines Lebens gehört. Nach der oben beschriebenen ersten Einnahme gab es zahlreiche weitere Versuche meinerseits, von denen ich die meisten im Beisein von Lennart durchführte. Lennart selbst hatte nach zwei weiteren Einnahmen in höherer Dosis (1 Pilz, 1 1/2 Pilze) niemals mehr erfahren als „Taubheit in den Füßen“ und Erbrechen und aus diesem Grunde von weiteren Selbstversuchen Abstand genommen. Ich hatte mich vom auch bei mir sporadisch und wenn dann fulminant auftretenden Erbrechen nicht entmutigen lassen und probierte es weiter. Da wir die Dosis auf mittlerweile mehr als 2 Pilze erhöht hatten, hielt ich es für geraten einen Beobachter dazuzunehmen um im Falle einer Überreaktion auf schnelle Hilfe hoffen zu können. Mittlerweile hatten wir unsere Kenntnis durch das Studium einschlägiger Literatur erweitert und sorgten schon in der Vorbereitung für günstige Bedingungen (Nahrungskarenz, Zubereitung, Vorhandensein von Brechmitteln (!) und Antidot, etc.). Im Rahmen dieser Versuche stellten sich die Kenntnis des Amanitaheilschlafes, der klassischen Symptome (Fußkühle, Hörminderung, Kontrastver-

schärfung) und der vorbereitenden Rituale ein. Wir hatten inzwischen auch erste Versuche in Richtung einer Konservierung unternommen und sogar darüber nachgedacht, Pilzpulver als nicht durch das BtmG verbotene Rauschdroge zu verhökern um unseren wachsenden Bedarf an Literatur (sowie Wein und Schallplatten) zu decken. *sic!*

VI.7. Erlebnisbericht 2: Metamorphose

Die nun folgende Beschreibung spielte sich im Wohn- und Arbeitszimmer meiner Mansardenwohnung ab. Das Zimmer war etwa 16 qm groß und insgesamt sehr dunkel eingerichtet. Das Mobiliar bestand aus einer großen antiken Eichenvitrine, einem in der Mitte des Zimmers stehenden runden Tisch mit vier Stühlen, einem Schaukelsuhl und einem Diwan. Eine Wand des Zimmers war vollständig mit Bücherregalen zugestellt, zwei der Wände liefen schräg nach oben zu. Die Beleuchtung bestand aus einem dreiarmligen Kerzenhalter, der in der Mitte des Tisches stand.

Nach der Einnahme der Pilze, die vorher grob zerteilt und in einer Pfanne ohne Fett gedünstet worden waren, hatte ich mich auf dem Diwan ausgestreckt. Dieser war außerordentlich bequem, weich gepolstert und mit einem gewaltigen Kissen ausgestattet. Lennart saß im Schaukelstuhl am Fußende desselben und hielt Schreibzeug bereit. Der Beginn des Erlebnisses gestaltete sich wie gewohnt (nennen wir es ruhig das Weichspüler-Syndrom). Dann setzte die bekannte Fußkühle ein. Einige Bemerkungen von Seiten meines Magens wurden laut, konnten aber entkräftet werden. Ereignisse von Seiten der Augen und Ohren sind mir nicht im Gedächtnis. Allerdings hatte ich die Augen geschlossen und Lennart schwieg. Eine umfassende Beruhigung ergriff mich und ließ mich zunächst jeden Wunsch nach Bewegung, und sei es auch nur das Öffnen meiner Lider, vergessen. Dieses war eigentlich das erste ungewöhnliche Anzeichen, da man sonst immer das Bedürfnis verspürt, hier oder dort mal einen Muskel zu benutzen, sich ein wenig zurechtzulegen, sich zu kratzen oder seine Lippen zu befeuchten. Hier war nurmehr der Wunsch nach völliger Bewegungslosigkeit vorhanden.

Erneut setzte im Bereich meiner Füße ein mit einem Gefühl von Kühle (für den unaufmerksamen Leser: Kühle, nicht Kälte!) vergesellschaftetes Kribbeln ein. Dann geschah das Unfaßliche, was mich wenn es mir in einer Situation meines Grundbewußtseins widerführe wohl zutiefst erschrecken ließe:

Meine Füße strafften sich und schienen sich von innen her zu füllen. Dann begannen sie sich auszudehnen, zu wachsen, drückten gegen das Leder meiner Schuhe, drückten die Sohle nach unten aus den Nähten, lösten Kleber und Senkel (*sprengten* wäre das falsche Wort da all dies langsam, ohne Gewalt aber mit Kraft geschah). Irgendwann berührten sich die Knöchel, dann die Hacken, dann die Innenseiten der Gewölbe. Immer mehr schwellen sie an und pressten sich aneinander. Dann wurden sie eins, meine Füße waren zu einem einzigen runden Gebilde geworden. Ich spürte wie dieser Prozess nach unten hin zum Stillstand kam, sich aber nach cranial weiter fortsetzte. Die Fersen, die Waden, Knie, meine Schenkel. Eine verbliebene Öffnung an den Fesseln schloß sich.

Mit diesem Fesselschluß setzte auch an der anderen Seite meines Körpers eine Wandlung ein. Mein Kopf begann seine differenzierte Struktur zu verlieren und sich zu verfestigen. Zu Beginn der Transformation gab es kein Bedürfnis nach Bewegung, nun konnte es kein Bedürfnis mehr geben die Lider zu öffnen, weil es keine Lider mehr gab, kein Bedürfnis zu sprechen, weil es keinen Mund, keine Zunge mehr gab (mir fällt auf, wie grausig und kafkaesque diese Beschreibung klingt. Ich muß also anmerken, daß diese Metamorphose mich nicht ängstigte oder mir auch nur unangenehm war. Sie war eine Gegebenheit, die ich ganz akzeptierte). Die Form meines Kopfes begann sich zu verändern, sie stülpte sich nach oben seitlich hin aus und ich spürte wie die Kraft dazu aus dem Bereich von Kinn und Hals gezogen wurde, es war ein regelrechter Materiefluß, der nun einsetzte. Meine Arme waren dem Beispiel meiner Beine gefolgt, waren mit dem Rumpf vereinigt. Mein eigentlicher Korpus dünnte mehr und mehr aus, seine Masse schien kopfwärts zu strömen, Brustkorb, Bauch und Becken schwanden dahin und ließen ihre Materie aufwärts in meinen Kopf fließen, der sich an den Rändern nun wieder nach unten bog. Meine Haut folgte der Umformung, straffte sich, wurde fest und Rauh. Ich wurde Pilz !!!

Langsam kam der Prozess der Verwandlung zum Stillstand. Ich erinnere mich noch, wie sich die Haut meines Halses und meiner Wangen (nun Hutunterseite) in Falten legte, um Lamellen zu bilden, dann wird es langsam undeutlich. Ich meine noch eine Idee von Farbe (Rot) zu haben dann aber verliert es sich. Keine Rückverwandlung, keine Verrottung, nicht mal eine Erinnerung an den Sporenabwurf (was ich besonders bedaure). Nur noch das Gefühl verstrichener Zeit nach dem Erwachen.

Lennart hatte sich sehr gelangweilt, waren die vorherigen Ereignisse und Erlebnisse bei den Einnahmen doch wenigstens von irgendwelchen deskriptiven Äußerungen meinerseits begleitet gewesen oder aber unterbrochen worden durch jähes Aufstehen um den Weg zum Porzellan anzutreten, so war diesmal für ihn gar nichts geschehen. Lediglich meine völlige Bewegungslosigkeit war ihm aufgefallen. Seinen Angaben nach hatte ihn diese nach einer Weile so sehr beunruhigt, daß er sich veranlaßt gesehen hatte mich anzusprechen, jedoch nachdem er sich von meiner regelmäßigen Atmung überzeugt hatte, davon zu lassen. Ich hatte davon nichts bemerkt.

Interessanterweise war der sich an dieses Ereignis anschließende Heilschlaf von besonderer Intensität. Als ich am nächsten Tage gegen 11 Uhr vormittags erwachte, fühlte ich mich so scharfgeistig und gekräftigt wie nie zuvor.

Es folgt nun der eindrucksvolle Erlebnisbericht eines sehr guten Freundes, mit dem ich, nachdem Lennart zum Studium nach Marburg gegangen war, weitere Experimente unternahm. Die Arbeit mit Lutz richtete sich im wesentlichen auf Versuche zur Konservierung des Materials und zur Optimierung der Ergebnisse. Der Bericht stärkt die These des Autosuggestionskatalysators. Warum dies so ist werde ich am Ende der folgenden Erzählung erläutern.

VI.8. Erlebnisbericht 3: HiFi im Mittelalter

Mein erstes wirklich eindrucksvolles Erlebnis mit der *Amanita muscaria* hatte ich erst im Herbst 1993, also etwa 4 Jahre nachdem ich begonnen hatte, mich mit dem

Pilz zu befassen. Es war einer der wenigen Samstagabende, die ich mit mir allein verbringen konnte, an dem ich auf die Idee kam, etwas von dem vor Wochen gesammelten und getrockneten Fliegenpilz einzunehmen. Etwa 4-5 Hüte schüttete ich in zerbröselter Form in ein Gefäß mit warmem Wasser, filtrierte und goß zur Verbesserung des Geschmacks Apfelsaft hinzu. Nach dem Genuß dieser skurrilen Mixtur machte ich es mir im Wohnzimmer auf meinem Sofa gemütlich, las in einem Buch und hörte Musik. Nach etwa 2 Stunden hatte sich noch keine Wirkung eingestellt und ich nahm an, das sich an diesem Abend auch nichts mehr daran ändern würde. Eine leichte Müdigkeit setzte ein und so folgte ich dem Ruf der Natur und legte mich hin.

Ich weiß nicht mehr, wie lange ich die Augen geschlossen hatte aber mir wurde auf einmal sehr kalt und leicht übel. Nachdem ich mich wieder aufrecht hingesezt hatte stellte ich eine Veränderung an meinem Wohnzimmer fest - die räumliche Dimension war eine ganz andere als vorher. Die gegenüberliegende Wand, sonst etwa 3 m entfernt, schien nunmehr mindestens 15 m weit entfernt zu sein. Auch Möbelstücke und andere Gegenstände waren nicht mehr das, was sie vorher gewesen waren. Mein großer schwarzer Hifi-Turm, der genau in der Mitte der gegenüberliegenden Wand steht, war nunmehr scheinbar zu einem gewaltigen steinernen Wandkamin geworden, in dem ein fröhliches Feuer brannte; meine Lampen waren zu Kerzenleuchtern geworden und der ganze Raum, der zwar an sich recht klassisch eingerichtet ist, war zu einer mittelalterlich anmutenden Halle transformiert. Besonders auffällig war die völlige Veränderung der Größenverhältnisse - alles war erheblich weiter entfernt als es sein sollte und in seinen Dimensionen gewaltig vergrößert.

Plötzlich vernahm ich eine Art von Musik, zunächst leise und wie aus weiter Ferne dann langsam anschwellend. Auch diese Musik war dem mittelalterlichen Charakter des neuen Ambientes angepaßt, ein Gemisch aus Flöten, Laute und Trommel. Nun spielte sich vor meinen Augen ein Schauspiel ab, das mich diesen Abend wohl nie mehr vergessen läßt. Plötzlich tauchten irgendwo aus dem Raum kleine Männchen auf. Sie sahen wirklich wie Zwerge aus, mit langen Bärten und Mützen. In einem wilden Reigen tanzten Sie zu der Musik um meinen riesigen Rundtisch herum. Dieses Schauspiel hielt eine ganze Weile an, bis sich eines der Männchen meiner annahm und mich aufforderte mich in den Reigen einzureihen. Wie lange ich mit den Zwergen um den Tisch herumhüpfte vermag ich nicht mehr zu sagen. Ich ließ mich irgendwann völlig erschöpft in einen Stuhl fallen, woraufhin sich die Männlein zu meinen Füßen niederließen. Von diesem Moment an beginnt die Erinnerung zu verschwimmen. Bevor ich endgültig einschlief erzählten mir meine nächtlichen Besucher Geschichten über ihre Herkunft und ihren jetzigen Lebensraum. Leider kann ich mich an die genauen Inhalte nicht erinnern.

Am nächsten Tag hatte ich trotz diesen intensiven Rauscherlebnisses keinerlei Nachwirkungen.

An diesem Erlebnisbericht gibt es einige Auffälligkeiten, die ich kurz bemerken möchte. Wenn man diese Geschichte als Nicht-Amanitarier hört, ist man sicherlich versucht, sie als Konstruktion zu betrachten, da sie scheinbar über zuviele Bilder verfügt. Aber gerade das unwahrscheinlichste an dieser Geschichte ist so evident: Die Zwerge. Der kritische Leser wird einwenden, es könne sich bei dem geschilderten Geschehen um einen „gewöhnlichen“ Traum gehandelt haben. In der Tat spricht vieles für diese These. Das Argument, das mich persönlich am meisten von der

Tatsache überzeugt hat, daß es sich nicht um einen Traum sondern um einen echten Rausch gehandelt hat, ist der Passus mit der einsetzenden Kälte, der leichten Übelkeit und dem Hinsetzen. Ich halte es für höchst unwahrscheinlich, das diese typische Symptomatik, die so unangenehm wie nebensächlich ist, mitgeträumt worden wäre. Das zweite Argument klingt noch weniger wahrscheinlich, ist aber durch die Erfahrung vieler Amanitarier belegt. Es ist das Auftauchen des kleinen Völkchens, auf das ich nach der letzten Schilderung noch genauer eingehen werde. Es ist ein eigentümliches kleines Volk, das sich nicht so selten einstellt, wie man vielleicht annehmen möchte.

Natürlich hat der Erzähler alles falsch gemacht, wie Sie werter Leser nach dem Studium der vorhergegangenen Seiten nun wohl wissen werden.

1. Die Pilze, respektive ein Mazerat getrockneten Materials, sind mit Apfelsaft aufgenommen worden.
2. Der Erzähler läßt sich nach der Einnahme nicht auf das Pilzerlebnis ein, sondern hört Musik und liest dabei ein Buch.
3. Nachdem sich nach 2 Stunden noch keine Wirkung eingestellt hat, gibt der Erzähler seiner Müdigkeit nach und schließt die Augen. Und erst jetzt, nachdem die Reizquellen Musik und Buch ausgeschaltet sind, tritt das Ereignis ein.

Nun treffen wir auf eine Reihe von Veränderungen, die wenn man die „klassischen“ Erlebnisberichte kennt, sehr typisch (gewesen) sind: Die Aufhebung der räumlichen und zeitlichen Normaldimensionen. Zusätzlich jedoch verändern die Dinge auch ihren grundlegenden Charakter. Die Stereoanlage mutiert zum Wandkamin!!! Gerade diese Stelle ist interessant, weil sie wie ich meine, die These des Autosuggestionskatalysators stark unterstützt. Da ich den Autor sehr gut kenne und auch um seine Wünsche und Träume weiß, weiß ich, das er sich hier für eine kurze Weile in der Welt aufgehalten hat, die er sich als sein natürliches Lebensumfeld wünschen würde. Die Veränderung war also keine zufällige, sondern eine projizierte, erwünschte.

Auffällig ist auch, das es sich um ein Ereignis handelt, das von getrockneten Pilzen hervorgerufen wurde. Wie schon bemerkt waren meine eigenen Versuche mit getrocknetem Material niemals von solchen Erfolgen gekrönt.

Besonders bemerkenswert ist die intensive akustische Halluzination. Wie schon angemerkt sind akustische Halluzinationen sehr viel seltener als optische und in so intensiver Form noch ungleich mehr.

Das jetzt folgende Ereignis spielte sich nach der Einnahme zweier kleiner Pilze ab, die man getrost als Sommerpilze bezeichnen darf. Ich entdeckte sie mehr oder weniger zufällig bei einem Spaziergang an einer meiner Sammelstellen.

VI.9. Erlebnisbericht 4: Ab ins Märchenbuch

Es war ein warmer Tag gewesen nachdem es die Nacht über geregnet hatte. Ich hatte wenige Tage vorher mein erstes Staatsexamen hinter mich gebracht und nutzte die freien Tage bis zum Semesterbeginn um mich von den Anstrengungen der

letzten Wochen zu befreien. Zwischen diesem und dem oben geschilderten Metamorphoseerlebnis liegt ein Zeitraum von gut 5 Jahren, in denen es so gut wie keinen Kontakt mit der *Amanita* gegeben hatte. Ich entdeckte also die beiden Pilze und horchte in mich, ob es nicht an der Zeit wäre unsere Freundschaft zu erneuern. Nach kurzer Diskussion mit meinem Gewissen (nicht wegen der Pilze an sich, sondern wegen der Planung des restlichen Tages) schnitt ich die beiden Früchte und begab mich an den Waldrand. Der Rand des Wernerwaldes zählt sicher zu den faszinierendsten Landschaftsformationen, die ich kenne. Außergewöhnlich genug ist das direkte Angrenzen von Kiefernwald an den Strand, noch interessanter jedoch macht diese Landschaft ihre Geschichte.

Während der Weltkriege war der Saum des Wernerwaldes mit Bunkern und Flaktürmen zur Unterstützung des Fort Kugelbake, das als westliche Hauptverteidigungsanlage der Elbmündung konzipiert worden ist, gespickt. Diese im Wald verborgenen Anlagen konnten zwar die ganze Elbe übersehen, waren selbst jedoch bestens getarnt. Die Angreifer waren also genötigt, den gesamten Waldrand mit Blindfeuer einzudecken. Die Trichter dieser Bomben und Granaten haben den Waldrand geformt. Heute sind diese Trichter mit Heidekraut ausgewachsen und beherbergen zahllose Bäume und Sträucher, die eine Art Dach über den Löchern bilden. Der Boden ist so sandig, das sich in diesen Vertiefungen kein Wasser sammeln kann und sie so auch nach Regentagen schnell wieder liegetrocken sind. In einem dieser Trichter habe ich viele besondere Erlebnisse gehabt, die nicht Gegenstand dieser Arbeit sind, aber auch einige, die mit der *Amanita* zusammenhängen.

Hier verbarg ich mich also und aß nach kurzer Andacht die beiden Pilze. Besonders überraschend war die Tatsache das schon wenige Minuten (2-3) nach dem letzten Bissen die erste Wirkung einsetzte. Vom pharmakologischen Standpunkt aus ist dies ein interessanter Effekt, da im allgemeinen wenigstens 15 Minuten verstreichen, bevor sich erste Symptome zeigen. Ein Teil von mir rückte also einen halben Schritt neben mich. Dieser Effekt, der sonst eher einen sanften und langsamen Charakter hat, trat nunmehr ruckartig und erheblich stärker ein, als ich es bis dahin gewohnt war. Selbst wenn man in Betracht zieht, daß ich vorher lange Zeit keine Versuche unternommen hatte und daher vielleicht lediglich „entwöhnt“ war, läßt sich doch deutlich sagen, daß ich den Effekt vorher noch nicht so stark erlebt hatte.

Nach einiger Zeit und dem üblichen Fortgang der Symptomatik störte ein erhebliches Übelkeitsgefühl die einsetzende Entspannung. Den eigentlichen Brechreiz konnte ich besiegen, das Unwohlsein allerdings blieb die ganze Zeit über vorhanden. Ich wurde müde und war wohl schon nahe an der Schwelle zum Vergessen, als ich plötzlich eine Gruppe von Zwergen gewahr wurde. Etwas was im vorangegangenen Bericht (vermutlich aus der Sorge an Glaubwürdigkeit einzubüßen) nicht so klar herausgearbeitet worden ist, ist die Tatsache, das es sich um regelrechte Zwerge, so wie sie aus Ton und Plastik in deutschen Vorgärten stehen, handelte. Langer weißer Bart, hohe rote Mütze, bunte Kleidung. Vorrangig handelte es sich um männliche Vertreter ihrer Art. Insgesamt mag es sich um 8 bis 10

Leuten gehandelt haben. Sie hatten mich wohl schon bemerkt, bevor ich sie bemerkt hatte. Ich wurde neugierig beäugt und freundlich angelächelt, jedoch nicht angesprochen. Mein Eindruck war der, daß man sich zwar für mich interessierte dabei allerdings seinen üblichen Verrichtungen weiter nachging. Bemerkenswert ist, daß ich mich während der Dauer dieser Beobachtungen wie ertaubt fühlte. Ich hörte nichts, keine Vögel, keinen Wind, keine Stimmen (geschweige denn Musik). Bevor sich meine Erinnerung verliert wurde ich noch eingeladen mir ihre Behausung anzusehen, die, wie sollte es anders sein, aus einem riesigen Fliegenpilz bestand. Auch diese Einladung geschah ohne Ton. Ich wurde auch nicht angesprochen (als wisse man, das ich meines Gehörs beraubt war), sondern durch eine freundliche Geste aufgefordert. Ich erinnere nur noch zwei Bilder: das erste ist dieser Zwerg, dessen Gestalt jedem deutschen Hartbrandwichtel ebenso zur Ehre gereicht hätte wie mir der leibhaftige Adonis, der mich mit einem gütigen und herzensfreundlichen Lächeln, mit einer leichten Verbeugung und einer ausladenden Handbewegung in sein Haus einlädt. Das andere ist meine Verwunderung über die Gestalt eines jungen Mädchens mit Affenschaukeln, das in Größe und Kleidung (sie trug allerdings keine Mütze) ganz den anderen Zwergen entsprach, jedoch ausgesprochen schön und nicht untersetzt war. Der Anblick dieses Mädchens ist das letzte was ich erinnere (wie im richtigen Leben!).

Dies ist gleichzeitig das einzige meiner Pilzerlebnisse, bei dem die Wirkung des Heilschlafes nicht zum Tragen kam. Allerdings mag dies daran liegen, daß ich in der obig beschriebenen Mulde durch Kälte erwachte. Der Pilz selbst zeigte wie üblich keinerlei Nachwirkungen. Ich fühlte mich jedoch recht steif und unbeweglich und war eben nicht ausgeschlafen. Nach meiner Heimkehr begab ich mich direkt ins Bett und schlief bis zum nächsten Morgen durch.

Bevor ich den Teil der Erfahrungsberichte schließe noch ein paar Gedanken zum kleinen Volk. Die beiden Erlebnisberichte in denen die Wichtel auftreten sind keine Einzelfälle. Der Pilz als Symbol (meine Metamorphose, die Bahausung der Zwerge) mag als Ergebnis einer Projektion noch ganz verständlich sein. Das unabhängige Auftreten von „Wichtelsichtungen“ in mehreren Fällen der Einnahme von *Amanita* ist dagegen eher verblüffend. Als Ergebnis von Projektion wäre es vorstellbar, daß wir durch den frühkindlichen Anblick von Abbildungen in Märchenbüchern Zwerge mit Fliegenpilzen vergesellschafteten. Ich will mich hier nicht weiter in Spekulationen darüber ergehen, wie Wichtel und Fliegenpilze zusammenhängen. Lediglich ein paar Fragen will ich dem geneigten Leser mit auf den Weg geben. Warum tragen diese Wichtel eine (für ihre Verhältnisse) fast mannshohe rote Mütze? Warum fühlen sich Illustratoren von Kinderbüchern seit Jahrhunderten veranlasst Wichtel neben, in oder auf Fliegenpilze zu setzen oder ihnen solche in die Hand zu geben? Was würde ein britischer Amanitarier sehen wenn er dem Kleinen Völkchen begegnete? Ist die Theorie vom kulturellen Urbewußtsein so absurd wenn man bedenkt wie verbreitet und geachtet der Hartbrandwichtel im deutschen Vorgarten ist?

In „*Der Fliegenpilz*“ finden sich einige interessante Artikel zu diesem Thema.

VII. Vermischtes zum guten Schluß

Zum Schluß noch ein bißchen Kleinkram, der nicht in den Kontext der anderen Kapitel paßt.

Persönliches Begrüßungskomitee

Kurz bevor ich anfang diesen Artikel zu schreiben zog ich mit meiner Frau Nathalie und meiner Tochter Rhiannon zurück in die Stadt in der sich alle geschilderten Ereignisse zugetragen haben. Unser Haus liegt etwas abseits und verfügt über einen großen Garten mit einem eigenen kleinen Waldstückchen, das vom Baumbestand gute Voraussetzungen für das Wachstum von Fliegenpilzen mit sich bringt. Direkter Nachbar ist die Revierförsterei mit einem Förster der hier seit über 30 Jahren seinen Dienst verrichtet und in einer Dienstwohnung lebt. Zur Straße hin liegt ein winziger dreieckiger Vorgarten in dem eine einzige Fichte steht. Keine 7 Tage nach unserem Einzug sprossen in eben diesem Vorgarten (und nicht etwa in dem geeigneten Waldstück hinter dem Haus) insgesamt neun ansehnliche Fliegenpilze. Nach glaubwürdiger Aussage des Försters zum ersten Mal seit seinem Einzug! Da nun mein Name (Cosack) in der polnischen Sprache einen Pilz (Kozak) bezeichnet, kann ich nicht umhin (weniger phantasievolle Leser mögen mir dies nachsehen) mich über dieses einzigartige „Namensschild“ zu freuen.

Irmisul und die Tyr-Runen

Wenn ich das Symbol des alten Sachsenheiligums betrachte, so fällt es mir schwerer darin die Abstraktion eines Baumes zu sehen als vielmehr den typischen Querschnitt eines Pilzes. Ähnlich ergeht es mir mit der Tyr-Runen, die als Symbol des Gottes Tyr (Tiu) einen Pfeil darstellen soll. Tyr als Schlachtengott könnte auch zu der alten Berserkerlegende passen, die zwar unwahrscheinlich ist, aber dennoch nicht als widerlegt gelten kann. Zusammen mit den Legenden der Maya und Tschuktschen, die den Fliegenpilz als mit dem Blitz vergesellschaftet sehen (Blitz=Pfeil) ergibt sich hier ein interessanter Forschungsansatz für Runenkundler.

Der Fliegenpilz und das Reinheitsgebot

Das weltweit berühmte Reinheitsgebot für deutsches Bier – das erste Verbraucherschutzgesetz der Welt? Weit gefehlt. Das Reinheitsgebot war nicht mehr als ein Gesetz zur Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung, ein Akt der Staatsgewalt. Bevor festgelegt wurde was ins Bier durfte und was nicht war der Fliegenpilz nämlich eine beliebte Zutat. Es läßt sich leicht ermessen was so eine

Flasche *Amanita*-Doppelbock in der Kneipe anrichten konnte. Der Hopfen dagegen wirkte eher beruhigend und sparte somit den Sold für die Büttel ein.

Marienkäfer aus Schokolade

Im Rahmen der Ausstellung „Der Fliegenpilz – Ein kulturhistorisches Museum“ wurden auch die zu allen christlichen Festen beliebten Schoko-Marienkäfer gezeigt und als transformierte Fliegenpilze dargestellt. Ich finde das durchaus schlüssig. Besonders verwundert hat mich die Tatsache, daß diese Käfer tatsächlich mit weißen Punkten auf ihren roten Chitin (Alufolien)-Flügeln produziert werden, während in der Natur diese Punkte doch bei den meisten Tieren schwarz sind. Ich bin sicher, das von den Produzenten dieser Kakao-Krabbler die wenigsten diesen Zusammenhang kennen – aber wer gibt ihnen ein, die Dinger mit weißen Punkten zu produzieren?

Tschuktscheken, Maya und Blitze

Also was Schöpfungsgeschichten und andere Mythen angeht ist man ja so einiges gewohnt. Schon die Geschichte von Audhumla ist ja ungewöhnlich genug. Was aber die Tschuktscheken aufbieten ist erwähnenswert. Nach einem ihrer Mythen ist der Blitz nämlich nichts anderes als ein Mann mit nur einer Körperhälfte, der seine Schwester an ihren Füßen hinter sich herschleift. Dabei schlägt ihr Kopf ständig auf dem Boden des Himmels auf und erzeugt so das Geräusch des Donners. Ihr Urin ist der Regen und sie ist besessen von den Geistern des Fliegenpilzes. [13]

Interessanterweise nennen die Maya im Hochland von Guatemala die *Amanita Kakulja-ikox* also Blitzpilz, und bringen ihn mit einem ihrer Götter, *Rajaw Kakulja*, dem Herrn des Blitzes, in Verbindung. Er ist es, der das Wirken der *chacs*, der regenbringenden Zwerge, lenkt. [12]

Zwerge

„Die Deutschen brauchen und lieben ihre Zwerge. Ein Gericht beschied dieser Tage sogar, das sie nicht gepfändet werden dürfen, weil sie wie Bett, Stuhl, Tisch, Külschrank, Kondom und Fernseher unpfändbare Güter eines Minimallebensstandards seien.“
Aus *Das Tabu um den Fliegenpilz* von W. BAUER in [15]

VII. Literaturnachweis:

1. C.H. Eugster
1969 Chemie der Wirkstoffe aus dem Fliegenpilz (*Amanita muscaria*) aus: *Fortschritte der Chemie organischer Naturstoffe*. Siebenundzwanzigster Band, Springer-Verlag Wien New York
2. Conrad Hans Eugster
1968 Wirkstoffe aus dem Fliegenpilz aus: *Die Naturwissenschaften* 55. Jahrgang, Heft 7 Juli
3. W. Theobald, O. Büch et al.
1968 Pharmakologische und experimentalpsychologische Untersuchungen mit 2 Inhaltsstoffen des Fliegenpilzes (*Amanita muscaria*) aus: *Arzneimittelforschung*
4. C.H. Eugster, G.F.R. Müller & R. Good
1965 Wirkstoffe aus *Amanita muscaria*: Ibotenesäure und Muscazon aus: *Tetrahedron Letters* No.23 Pergamon Press Ltd. 1965
5. Sven Moeschlin
1986 *Klinik und Therapie der Vergiftungen*, Thieme, 7. Aufl.
6. W. Wirth und C. Gloxhuber
1981 *Toxikologie für Ärzte, Naturwissenschaftler und Apotheker*, Thieme, 3. Aufl.
7. Erich Hesse
1966 *Rausch-, Schlaf- und Genussgifte* Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart
8. Roth-Daunderer, Korman
1988 *Giftpflanzen – Pflanzengifte*, ecomed Verlagsgesellschaft m.b.H., 3. Aufl.
9. Alois Kosch
1939 *Handbuch der Deutschen Arzneipflanzen* Verlag von Julius Springer, Berlin
10. Georg Dragendorff
1898 *Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten* Enke, Stuttgart
11. Wolfgang Schmidtbauer, Jürgen vom Scheidt
1989 *Handbuch der Rauschdrogen* Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt/M.
12. Peter Stafford
1980 *Psilocybin und andere Pilze* Raymond Martin Verlag, Markt Erlbach
13. Dirk F. Schulte, Matthias Richter, U. Knoll-Greiling et al.
1989 *Der Fliegenpilz* Gods Press, Amsterdam,
14. Bresinsky / Besl
1985 *Giftpilze* Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH, Stuttgart
15. Wolfgang Bauer / Edzart Klapp / Alexandra Rosenbohm
1991 *Der Fliegenpilz – Ein kulturhistorisches Museum* Wienand-Verlag, Köln
16. Flammer / Horak
1983 *Giftpilze – Pilzgifte* Kosmos / Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart

17. *Die große farbige Enzyklopädie Urania Pflanzenreich*

1991 *Viren - Bakterien - Algen - Pilze* Urania Verlagsgesellschaft mbH, Leipzig, 1. Aufl.